

*Sprachforschung und historische Landeskunde.
Eine Urkunde vom Ende des 12. Jahrhunderts und
der Mitteilungsgehalt der Namen**

Karlheinz Hengst

Das Nienburger Bruchstück als Textfassung von etwa 1180 ist eine den Sprachhistoriker ganz und gar faszinierende Urkunde. Geschrieben im Kloster Nienburg an der Saale bietet das Schriftdenkmal einen Abriss zur Geschichte der Erwerbungen des Klosters in der Niederlausitz.¹ Der Verfasser oder ausführende Schreiber hat ältere Vorlagen dabei benutzt. Die Orientierung an älteren Urkunden reicht bis 1004 zurück. Das ist zweifach klar zu erkennen: Erstens wurde bei Nennung der Erwerbungen durch Schenkung die Abfolge der genannten Orte unverändert beibehalten. Zweitens wurde auch die Schreibung der Namen von 1004 ganz exakt beibehalten, also in der Graphie von 1004 noch 1180 wiedergegeben. Das ist auffällig, da eigentlich mit einer gewissen „Modernisierung“ nach der Aussprache der inzwischen in deutschem Sprachgebrauch befindlichen ursprünglich slavischen Namen zu rechnen wäre. Offenbar liegt damit in der Niederschrift von 1180 die Bewahrung von Namenformen aus der Zeit um die Jahrtausendwende vor. Das ist etwas doch besonders Erwähnenswertes, denn damit bietet die Urkunde slavische Sprachformen aus der Frühzeit des westslavischen Sprachraums und ermöglicht zugleich einen Blick in die späterslavisch-gemeinslavische Zeit um 1000 n. Chr. Außerdem gibt die Urkunde von etwa 1180 mit ihren Schreibungen der Namen aus dem altniedersorbischen (= anso.) Sprachraum zu erkennen, dass sich die sprachlichen Formen im Verlauf von rund zwei Jahrhunderten kaum verändert haben und die anso. Lautungen auch von den deutschen kirchlichen sowie

* Die erneute Beschäftigung mit dieser Urkunde verdanke ich einer Anregung durch den Cottbuser Archäologen Günter WETZEL. Durch die Diskussion mit ihm ist es zur vertieften Beschäftigung mit dem Text der Urkunde sowie der dort genannten Namen bzw. ihren sprachlichen Formen gekommen. Danken möchte ich Herrn Wetzel auch dafür, dass er mir wiederholt an meinem Arbeitsort nicht verfügbare Beiträge aus der Geschichtsforschung zum Untersuchungsraum zugesandt hat. Infolge des inhaltlichen Bezugs auf die Niederlausitz ist der Beitrag auch zusätzlich für einen Abdruck in den Niederlausitzer Studien im nächsten Jahr vorgesehen.

¹ Die Verlegung des zunächst in Thankmarsfelde gegründeten Klosters wurde 975 beurkundet, vgl. LÜBKE 1985: Nr. 182, 255f., mit Erläuterungen und Literatur.

Namenkundliche Informationen /NI 101/102 (2012/2013), S. 182–218

weltlichen Herrschaftsträgern gleichermaßen verwendet wurden. Damit war zugleich die interethnische Kommunikation gewährleistet und auch eine dem Sinn von Urkunden entsprechende einwandfreie Identifizierung der Referenzobjekte gesichert.

Die Zuverlässigkeit von Ortsangaben im Nienburger Bruchstück konnte bereits in einem ebenfalls von dem Frühhistoriker Günter WETZEL initiierten Beitrag durch die Zusammenführung frühgeschichtlicher Erkenntnisse und Fakten mit sprachgeschichtlicher Analyse zum Urkundentext erwiesen werden (HENGST/WETZEL 2011). Dabei gelang auch zu einigen Ortsnamen eine Lokalisierung in Sachsen im Unterschied zu bislang weit abseits versuchter Verortung.

In einer parallel und ganz unabhängig entstandenen Studie zur Lokalisierung der *civitas Triebus* hat der Leipziger Slavist und renommierte Onomast des Sorbischen Walter WENZEL eingangs die historischen Namenformen aus dem Nienburger Bruchstück übersichtlich angeführt²:

1004: ... *civitates ... Triebus et Liubocholi ...* mit dazu ... *Mroscina, Grothisti, Liubsi, Zlopisti, Gozteuuiissi ... in pago Lusici ...*

1024: ... *castellum Liubgoli, Mrosina, Zlopisti, Grothisti, castellum Triebus cum omnibus villulis...*

um 1180: ... *duas civitates in Triebus et Liubocholi in pago Lusizi consistentes: Mroscina, Grothisti, Liubsi, Zlopisti, Opprin, Goztewisti cum omnibus territoriis suis et vij stagna peroptima iuxta Sprewe, que pertinent Nienburch.*

Beachtenswert ist dabei schon Folgendes: Die 1024 fehlende Angabe des Namens *Goztewisti* wird um 1180 wieder aufgeführt und dazu auch gegenüber 1004 ganz korrekt mit <isti> wie bei den ON *Grothisti* und *Zlopisti*. Hinzugekommen ist ganz neu und erstmalig *Opprin*. Auf diese eben genannten Namen wird weiter unten nochmals zurückzukommen sein.

Wichtig und von bisherigen Äußerungen zu der Urkunde von 1180 abweichend ist auch festzustellen, dass als wirkliche ON im Sinne von Namen für Ansiedlungen wie schon in der Schenkungsurkunde von 1004 nur die *civitates Triebus et Liubocholi* (heute Trebatsch³ und Leibchel) gekennzeichnet sind.

² WENZEL 2012, mit einer Karte S. 42 und den urkundlichen Belegen S. 38. Dort sind auch die Quellen mit weiterer Literatur aufgeführt. Die einzelnen urkundlich genannten ON werden zusätzlich behandelt und in ihrer sprachlichen Entwicklung erklärt. Zu weiteren Urkunden mit lokalen Namen aus den Jahren 1145 und 1179 finden sich Angaben bei WENZEL a. a. O. sowie bei SCHRAGE (1998: 245) und SPAZIER (1999: 23).

³ Von dem oftmals bestimmenden formalen Erscheinungsbild der Schriftgestalt von Onymen ausgehend besteht bei Historikern sicher nach wie vor Vorbehalt und Beden-

Und es heißt dann weiter 1004 *cum territoriis suis in pago Lusici*. Bisher ist aus der Reihe genannter Namen immer geschlussfolgert worden, dass es sich um Namen für im 10. bzw. 12. Jahrhundert bestehende Orte gehandelt hat. Dieser Schluss ist aber keineswegs zwingend. In der Papsturkunde von 1024 zur Besitzbestätigung des Klosters in der Lausitz folgt nach der Aufzählung der Namen dann erst der Zusatz *cum omnibus villulis* [‘mit allen kleinen Dörfern’]. Infolgedessen sind die im Nienburger Bruchstück nach in *pago Lusizi pertinentes* [‘wozu im Lausitz-Gau gehören’] folgenden Angaben doch vor allem als Kennzeichnungen für den Gebietsumfang zu verstehen. Die Namen können durchaus sowohl als Benennungen für markante Objekte in der Natur als auch für Siedlungen aufgeführt worden sein, wie das aus anderen Gebiets- bzw. Grenzurkunden bekannt ist. Diese Differenzierungsmöglichkeit bei den in unserer Urkunde erwähnten Namen ist umso wichtiger, als nämlich weiter unten im Text dann wirklich Dörfer mit ihren Namen genannt werden: *ville [= villae] ... quarum una vocatur Briezta, altera Priorna et ibi dudum erat mercatus, et Liutomizolta et alie plures ...*

Wenn wir das eben Gesagte beherzigen, ist aus der Aufzählung von Namen von 1004 wie auch um 1180 folgender Gebietsumfang des Klosterbesitzes westlich der sieben ertragreichen Seen leicht abzulesen. Im Osten beginnend werden die beiden Burgwardorte von Nord nach Süd mit Trebatsch und Leibchel genannt. Darauf folgen im Westen wieder von Nord nach Süd Pretschen, Gröditsch und ganz westlich Leibsch, danach Schlepzig und ganz östlich (nur um 1180 genannt) *Opprin* und zuletzt – wohl ganz südlich – *Goztewisti* (1004 *Gozteuuiissi*). Die Urkunde führt also die Namen nicht wahllos durcheinander auf, sondern erfasst mit diesen Namen quasi die Eckpunkte des Klostereigens in der Niederlausitz für den Burgwardbereich *Triebus*. Nicht jeder erwähnte Name ist jedoch unbedingt als Name einer slavischen Ansiedlung zu verstehen. Diese Feststellung ist durchaus wichtig und wird im Weiteren manches besser verstehen lassen.

Um die Urkunde von um 1180 in ihrem Aufbau und ihrer inneren Struktur besser zu verstehen, ist es nützlich, einen Rückblick auf den in der Urkunde erfassten Gebietsbestand aus späterer Zeit hier zu erwähnen. In einer Kopie zu einem um 1225 niedergeschriebenen Text über den „Verlust der Güter des Klosters Nienburg in der Lausitz“ heißt es dann u. a.: ... *sed quando Wigmannus archiepiscopus tres provincias, scilicet Sprewe, Niempze*

ken, die *cvitas Triebus* nicht mit den ON Trebbus w. Sonnewalde oder Trebitz nnö. Lieberose – trotz Walter WENZELS klarer Argumentation a. a. O. – in Verbindung zu bringen. Da wirkt die lange Tradition in der Forschung noch hemmend nach.

*et Triebus, ipsam Lusaciam ab eo [abbas Eberhardus] alienavit et suis cognatis marchionibus dedit ...*⁴

Die genannten „drei Provinzen, nämlich ...“ benennen in alphabetischer Abfolge (a) mit *Niempze*⁵ (< anso. **Něm’ci* mit <p> als Sprosskonsonanten und damit als klares Zeichen für die spätere Zeit der Abschrift) das im Besitz des Klosters befindliche Gebiet um Niemitzsch⁶, dann (b) mit *Sprewe* einen Besitzraum an der Spree und (c) mit *Triebus* das Territorium der Burgwarde *Triebus* und *Liubocholi* von 1180. Diese Abfolge lässt sich auch im Nienburger Bruchstück gut ablesen, wenn man folgende Gliederung beachtet.

Im Nienburger Bruchstück ist in dem erhaltenen Stück der ursprünglich längeren Urkunde noch eine Dreigliederung zu erkennen: Zuerst wird zur Historie berichtet. Danach wird der Bestand des Klosterbesitzes im von Nienburg entfernten Raum behandelt. Abschließend erfolgen Angaben zum östlichen Besitztum des Klosters über Abgaben, Ausdehnung des Besitzes usw. und zum slavischen Recht. Im ersten Abschnitt Historie wird berichtet (a) vom Raum um oder nahe Cottbus mit Angaben zu den Abgaben – offenbar also zu dem Gebiet, das später dann 1225 als *provincia Sprewe* genannt wird. Es schließt sich an (b) ein Bericht zu dem Gebiet um Niemitzsch unter Abt Volkmar (*Temporibus Folcmari abbatis ...*) und das kriegerische Geschehen in den ersten drei Jahrzehnten des 11. Jahrhunderts zwischen dem polnischen König Bolesław Chrobry und Kaiser Heinrich II., was zu großen Verlusten und Verwüstungen in der Niederlausitz und damit auch für das Kloster Nienburg geführt hat. Es wird quasi in der Rückschau ein Bericht zur *provincia Niempze* (1225) gegeben. Als Abschnitt (c) wird die Schenkung von Heinrich II. (*Donativum Heinrici regis secundi Babenbergensis ...*) mit den zwei *civitates in Triebus et Liubocholi in pago Lusizi* angeführt. Damit ist der Kreis geschlossen und die Besitzung in *provincia Triebus* (1225) als Klosterbesitzzuwachs von 1004 als Abschluss im geschichtlichen Überblick erfasst.

⁴ Codex diplomaticus Anhaltinus, 6 Bde., hg. von Otto HEINEMANN, Osnabrück 1867/1883 (Neudr. 1986), Bd. 5, 357.

⁵ In der Forschung ist völlig korrekt eine Zuweisung zu dem ON Niemitzsch südlich von Guben erfolgt. Der Ort heißt heute Polanowice und gehört zu Polen. Zu diesen ON vgl. EICHLER / ZSCHIESCHANG (2011: 164f.), mit 1145 *castellum Niemszi*, 1166 *civitatem Niemeze* usw.

⁶ Bereits im Jahr 1000 schenkte Kaiser Otto III. auf Bitten von Markgraf Gero und Abt Ekkehard von Nienburg die (civitas) *Niempsi* (Form aus späterer Kopie des 12. Jahrhunderts) in der Grafschaft Geros in der Ostmark an der Neiße gelegen dem Kloster Nienburg, vgl. LÜBKE 1985: Teil 3, Nr. 341. Diese Urkunde bietet die Ersterwähnung mehrerer Orte östlich der unteren Neiße, vgl. EICHLER / ZSCHIESCHANG 2011: 10.

Darauf folgt in einem zweiten Part die Behandlung des Bestands (also um 1180) im von Nienburg entfernt liegenden Raum, also in der Niederlausitz. Es beginnt im direkten Anschluss an die Schenkung von Heinrich II. a) mit näheren Angaben zum Gebietsumfang (von Nord nach Süd und von West nach Ost) bis zu den sieben ertragreichen Seen an der Spree, also im Osten. Erwähnung erfahren die Abgaben, der Handel seitens der Kaufleute aus Brandenburg usw. Daran schließt an mit (b) *In villicatione Zprewe olim erant L ville ...* der Verweis auf den Devastationsprozess in der Spree-Region, in dessen Folge nur sieben Dörfer übrig blieben sowie sieben Höfe oberhalb der Stadt Lübben (*Et adhuc sunt VIJ curie super urbem Lubin*). Die *villicatio Zprewe* ist sicher ein Rückgriff auf den im Part Historie unter (a) genannten Raum nahe Cottbus, der dann 1225 als *provincia Sprewe* erscheint. Zu den sieben Höfen weiter oberhalb von Lübben, also wohl in Richtung Oberlauf der Spree, erfahren wir nichts Näheres, auch nicht annähernd, wie weit sie von Lübben entfernt lagen. Es lässt sich nur vermuten, dass die Höfe als Kleinsiedlungen südlich des Oberspreewaldes zu suchen sein könnten.

Und in der Kloster-Bestandsbehandlung springt der Schreiber nun mit den einleitenden Worten *Et iuxta Alzterem* 'Und [in dem Territorium] in lokaler Nähe zur Elster' zurück zu dem Raum unter (a) mit den genauen Angaben von drei Dörfern mit ihren *on* und dem Zusatz *et alie plures* 'und andere mehr' in den drei Burgwardbezirken *Triebus*, *Liubocholi* und *Mros-cina*, wo auch der große Stein mit Namen Opprin liegt und sich die sieben ergiebigen Seen an der Spree befinden – alles zu Nienburg gehörig.

In einem letzten dritten Part erfolgen weitere historisierende Angaben über das östliche Besitztum des Klosters im Raum Niemitzsch, insbesondere zu geleisteten Abgaben und zur flächenmäßigen Ausdehnung.

Wenn diese inhaltliche Strukturierung im Nienburger Bruchstück beachtet wird, ist auch eine durchaus logische Abfolge der Abschnitte erkennbar bzw. wird der Eindruck von einem gewissen Durcheinander bei der Kompilation aus älteren Vorlagen doch deutlich reduziert bis sogar ganz vermieden.

Der Urkundentext ist aus sprachwissenschaftlicher Sicht also durchaus strukturiert sowie thematisch gegliedert. Die drei Flächenbesitzungen des Klosters Nienburg werden deutlich sichtbar. Im erhalten gebliebenen Teil des Nienburger Bruchstücks stehen die Besitzungen in der Lausitz insgesamt im Blickfeld. Neben der Region *Niemze* wird innerhalb der Lausitz noch auf zwei Regionen klar Bezug genommen: auf die *civitates in pago Lusizi* einerseits und auf die *villicatio Zprewe* andererseits. Nach der Erwähnung des Kriegsverlustes in der Spree-Region wird gleich anschließend auch auf noch bestehende

vij curie super urbem Lubin pauschal verwiesen. Das nur mit dem Namen *Zprewe* markierte Gebiet ist also offenbar von den kriegerischen Auseinandersetzungen infolge von Herrschaftsansprüchen des Reichs und der polnischen Krone am stärksten in Mitleidenschaft gezogen worden und hat die größten und wohl auch nachhaltigsten Verluste erlitten. Damit ist der Besitz des Klosters in der Niederlausitz zum einen *in villicatio Zprewe* 'im Verwaltungsbereich Spree', also an der Spree nahe Cottbus – vielleicht mit Ausdehnung weiter in ösö. Richtung – sowie zum anderen östlich des Unterspreewaldes *in pago Lusizi* umrissen.

Vermutlich ist bei der Abfassung der Geschehnisse aus rund zwei Jahrhunderten nun im Text nicht nur aus Urkunden, sondern auch aus Berichten o. ä. kompiliert worden.⁷ Daher wechseln in der Urkunde konkrete Angaben zu den Verlusten im Besitzbereich des Klosters in der Niederlausitz⁸ mit solchen, die etwas reißerisch bis überhöht wirken. So heißt es z. B., die Bewohner seien geflohen und hätten Mühlsteine oben auf den Bäumen aufgehängt, um so ein Zeichen zu hinterlassen, an dem sie ihr Dorf wiedererkennen könnten. Solche Einzelheiten sind sicher beeindruckend und unterstreichen bzw. beleben die sonst nüchternen Angaben. Hinzu kommt, dass die kriegerischen Ereignisse sich gewiss auch außerhalb des Spreegebietes bis in die Gebiete an der Schwarzen Elster recht nachteilig ausgewirkt haben werden.

Im Anschluss an die sehr bildliche Schilderung der Folgen der Devastation erfolgt der Textfortgang zum Besitz des Klosters Nienburg – also *in pago Lusizi* – mit drei ON-Nennungen. Die Verbindung zu den vorangehenden Ausführungen geschieht durch die Worte *Et iuxta Alzterem ...* Diese interessante Textstelle lautet:

Et iuxta Alzterem iij ville iacent, quarum una vocatur Briezta, altera Priorna et ibi dudum erat mercatus, et Liutomizoltla et alie plures, que pertinent ad iij ista burhwardia Triebus et Liubocholi ac Morscina. Ibi est ingens lapis, qui vocatur Opprin et vij optima stagna.⁹

⁷ Auch die Historikerin Gertraud Eva SCHRAGE (1997: 152) äußert die Vermutung, dass bei Kompilation der Urkunde um 1180 möglicherweise „unterschiedliche Textstellen durcheinandergebracht worden sind.“

⁸ Die Ausführungen zur Geschichte in den drei kleineren Regionen sind zutreffend. Das gilt auch bzgl. der erwähnten Eigennamen von Königen, Markgrafen und Geistlichen aus dem 10. und 11. Jahrhundert, also lange vor der Niederschrift um 1180.

⁹ Zur Verdeutlichung der Eigennamen erfolgt hier deren Großschreibung, was mit dem Usus der meisten Urkundenbücher übereinstimmt.

Diese Angaben verdienen eine nähere Beleuchtung. Wir wollen sie daher schrittweise zu analysieren versuchen. Dazu betrachten wir die Textstelle einmal vom Ende aus. Da sind wieder die schon eingangs genannten „sieben ertragreichen Seen“ zur Orientierung wichtig und der „gewaltige Stein“ namens *Opprin* erfährt seine Lokalisierung mit *ibi* – also eben „dort“. Dies bezieht sich auf die direkt zuvor gemachte Aussage: „jene drei Burgwarde *Triebus* und *Liubocholi* und *Morscina*“. Der Stein *Opprin* ist daher in dieser Spreeregion innerhalb der Burgward-Territorien bis hin zu den Seen verortet. Warum der Name dieses markanten Steins vorher in der Urkunde in die Reihe der erwähnten Namen aufgenommen worden ist, ist nun kein Rätsel mehr. Er war es nur bisher für Historiker und Namenforscher, weil man stillschweigend alle erwähnten Namen in der Urkunde als Siedlungsnamen auffasste. Bei *Opprin* können wir einen ursprünglichen Siedlungsnamen an Hand der sprachlichen Analyse der Namensform ausschließen (vgl. dazu weiter unten).

Dann erfahren wir aus der Textstelle noch mehr. Alles, was vom Anfang des Satzes an genannt wird, ist den eben angeführten drei Burgwarden zugehörig. Das sind im Einzelnen „drei Dörfer, mit Namen [wörtlich: von denen eines heißt] *Briezta*, das andere [heißt] *Priorna* und da gab es [war] schon lange Zeit einen Markt, und *Liutomizolta* sowie noch andere mehr, die zu den Burgwarden *Triebus* und *Liubocholi* und *Morscina* gehören“.¹⁰ Eingeleitet aber wird diese hier betrachtete Passage mit „Und in der Nähe zur Elster“ – das verblüfft. Denn der Fluss dieses Namens, sei es die heutige Kleine Elster oder die Schwarze Elster, ist doch beträchtlich entfernt zu suchen. Das hat auch bei Historikern seit dem 19. Jahrhundert dazu geführt, immer wieder zu versuchen, die ON *Briezta*, *Priorna* und *Opprin* weitab vom Spreegebiet im Elsterraum oder auch anderwärts zu lokalisieren und mit äußerlich gewisse Ähnlichkeiten ausweisenden ON in Verbindung zu bringen. Ein befriedigender oder gar überzeugender Erfolg stellte sich dabei nicht ein. Auf entsprechende Aufzählung oder Wiederholung solcher Zuweisungsversuche kann hier verzichtet werden.

Wie aber ist dann die Angabe *iuxta Alzterem*¹¹ zu interpretieren? Dazu hier eine Erklärung aus textlinguistischer Sicht. Mit *Et iuxta Alzterem* ver-

¹⁰ Aus sprachgeschichtlicher Sicht ist einwandfrei geklärt, dass es sich um die ehemaligen Burgwardzentren Trebatsch, Leibchel und Pretschen handelt. Ausführlich dazu vgl. WENZEL 2012: 39–41.

¹¹ Die Graphie *Alzterem* ist offensichtlich ebenfalls älterer Vorlage entnommen, denn es handelt sich um eine Schreibweise des 10./11. Jahrhunderts, vgl. z. B. 1021 *Alestra* bei EICHLER/WALTHER (1986: 90), aber auch schon 1012/18 *Nigra Elstra* Thietmar Chronik VII, 51.

knüpft der Schreiber die folgende Aussage klar mit allem Vorangehenden inhaltlich, stellt einerseits über *Et* als Konjunktion Kohäsion bzw. auch Kohärenz zum vorangegangenen Text her, setzt aber mit *iuxta Alzterem* seine nun folgenden Angaben deutlich zum vorangehenden Textteil, dem Bericht zur *regio Sprewe* bzw. *villicatio Zprewe* ganz deutlich – regelrecht fast kontrastiv – ab. Es wird signalisiert: Jetzt folgt etwas, das inhaltlich nicht mehr zum damaligen Klosterbesitz in der *villicatio Zprewe* gehört. Und im Unterschied zu den sonst aus alten Urkunden und Berichten übernommenen Ausführungen bringt der Verfasser jetzt etwas ganz Neues, also Informationen aus und zu jüngerer Zeit. Während die Urkunde bis dahin im Präteritum abgefasst ist, wechselt die Darstellung jetzt und nur an dieser Stelle in Präsens. Und die Analyse der thematischen Struktur der Urkunde zeigt als neues Thema *III ville ... et alie plures ... ad ista burhwardia* an. Während weiter oben im Text der Urkunde im historischen Bericht von den *civitates ... in pago Lusizi* berichtet wurde, wird nun ganz neu mit den Namen *Triebus*, *Liubocholi*, *Morscina* statt *civitates* das mittellat. Lehnwort in seiner Pluralform *burhwardia* verbunden. Damit ist der „Einschub“ ganz bes. augenfällig gemacht und erhält zusätzlich durch *iuxta Alzterem* seitens des Verfassers eine Wertung dahingehend, dass die folgenden Aussagen für den gesamten Raum in lokaler Nähe zur Elster Gewicht erhalten.

Der in Nienburg im Skriptorium arbeitende Verfasser hat an dieser eben besprochenen Stelle eine ihm vorliegende Notiz bzw. Passage zu einer jüngeren Entwicklung in die Urkunde aufgenommen. Diese wurde – fraglich, ob bereits mit dem Zusatz *iuxta Alzterem* – sehr wahrscheinlich von einem Geistlichen mit genauen Kenntnissen von der *Triebus*-Burgward-Region abgefasst. Dieser seit Anfang an die Forscher irritierende Passus in der Urkunde von nur drei Wörtern hat somit mehrfache Funktion: Neben der Verknüpfung im Text macht der Autor bewusst deutlich, dass er sich von dem zuletzt behandelten Gebiet entfernt. Ganz zielgerichtet lenkt er seine Aufmerksamkeit (und die des späteren Lesers) auf das von der Saale entfernt liegende Territorium in der Niederlausitz, und zwar ganz weit ausgreifend eben unscharf *an der Elster*. Das erweckt den Eindruck, als seien nun gleich Mitteilungen zum Elsterraum zu erwarten. Tatsächlich aber geht es dem Verfasser um ein Territorium, das von Nienburg aus gesehen im weitesten Sinne natürlich in der Nähe der Elster – einem in jener Zeit gut und weithin bekannten Fluss – lag. Doch dann präzisiert der Schreiber sehr schnell mit den 3 von ihm genannten Dörfern und ihrer Lokalisierung. Rein inhaltlich bzw. thematisch

gesehen ist auch der Einschub mit Rückbezug auf die schon vorher historisch behandelte Burgward-Region an der dafür letztmöglichen Textstelle erfolgt, denn danach folgen nur noch wie in einer „Rahmenerzählung“ Angaben zur *Niemze regio* – also mit Rekurrenz zu dem ersten historisierenden Abschnitt.

Der Kompilator des Gesamttextes hatte sicher selbst auch recht gute Kenntnisse von den Besitzungen des Klosters in der Niederlausitz und ihrer Lage. Daher erklärt sich auch, dass die Aussagen zu einer ganz am Nordrand des Elster-Gebietes im weitesten Sinne und abseits der sonst besprochenen Besitzungen in der Spree-Region liegenden Gegend nun im Anschluss an die Angaben zu den *adhuc*, also ‘heute noch’ vorhandenen „sieben Höfen“ oberhalb von Lübben (*super urbem Lubin*) aufgeführt werden. Das deutet nebenbei darauf hin, dass das Kloster Nienburg in der Spree-Region *super urbem Lubin* auch Besitz hatte, der vielleicht im 11. oder 12. Jahrhundert als Schenkung seitens des Markgrafen dem Kloster zugewachsen ist.¹² Auch diese Angabe wäre dann bereits ein Indiz für den Übergang zu Informationen aus der Zeit nach den verheerenden Folgen der militärischen Auseinandersetzungen in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts.

Zusammenfassend ist zu konstatieren, dass die Urkunde ganz wesentlich die Intention erkennen lässt, die kriegsbedingten hohen Verluste des Klosters an Land und Leuten sowie Einkünften zu verdeutlichen. Auf eine ganze Anzahl entsprechender Ausführungen dazu im Urkundentext hat Walter WENZEL in Verbindung mit interessanten sprachlichen Details Bezug genommen, so dass hier nichts wiederholt werden muss.¹³ Zusätzlich aber darf eine zweite Intention in der Urkunde nicht übersehen werden, obwohl sie relativ kurz nur in Erscheinung tritt und möglicherweise versteckte Antwort zur Kritik von Kaiser Friedrich I. Barbarossa an der unzureichenden Landesausbautätigkeit des Klosters und dem von ihm daher veranlassten Herrschaftswechsel für den Klosterbesitz sein kann: Das ist die Absicht, eine Aussage zu Neuerungen im Siedlungsgeschehen im 12. Jahrhundert zu bringen, allerdings mit erneut auch wieder etwas überhöhter Betonung in der Darstellung durch die Angabe *iuxta Alzterem*.

Zuletzt ist die Auffassung von Historikerseite vorgetragen worden, dass die drei Dörfer *Briezta*, *Priorina* und *Liutomizolta*¹⁴ „an der Schwarzen Elster ...

¹² Um 1200 ist urkundlich ein *burcravius de Lubin* im Dienst des Markgrafen bezeugt, vgl. SPAZIER 1999: 22.

¹³ Ebenda passim.

¹⁴ Hier wird die vom Autor nach dem Original ermittelte Lesart – also nicht *Litomizla* oder *Luitomizolta* o. ä. – verwendet. Die Lesart *Luit-* ist nach der Handschrift der Urkunde zwar möglich, auch erklärbar, nämlich entweder als Kennzeichnung des <u>

nicht mehr zu lokalisieren sind.¹⁵ Doch ist dem wirklich so? Die Aussage ist zutreffend, wenn die Orte an der Elster gesucht werden. Es sind aber oben bereits die Bedenken zur allzu wörtlichen Auffassung der Angabe *iuxta Alzterem* mitgeteilt worden. Und diese Bedenken werden letztlich ganz gründlich noch untermauert durch die in der Urkunde zu gerade diesen drei ON erfolgte und bekräftigende Aussage, dass sie alle drei in dem zum Kloster Nienburg gehörenden Gebiet der drei Spree-Burgwarde in der Umgebung der sieben Seen liegen. Es ist eigentlich verwunderlich, dass seitens der Forschung bisher gerade diese präzisierende Angabe vernachlässigt wurde. Es ist doch sehr unwahrscheinlich, dass das Zugehörigkeitsgebiet zu den drei Burgwarden im Spreeraum sich bis an die Kleine Elster über eine Entfernung von mindestens 50 km erstreckt haben könnte.

Die Referenzobjekte zu den drei ON lassen sich durchaus noch heute ausmachen. Die Lokalisierung ist möglich, wenn die ON im Spreeraum und damit – dem Urkundentext folgend – im Gebiet der drei in der Urkunde ausdrücklich als dort gelegen angegebenen Burgwarde gesucht werden. Dazu betrachten wir nachfolgend diese drei ON-Formen näher:

Briezta: Hier macht die Zuweisung zu dem ON Briescht keine Schwierigkeiten.¹⁶ Dieser Ort liegt ca. 5 km Luftlinie nordwestlich von Trebatsch und etwa 9 km Luftlinie ostnordöstlich von Pretschen. Bislang setzt die bekannte Überlieferung zu diesem ON mit seinen nso. Formen *Brašč*, *Brěšč*, *Brěst* erst Ende des 15. Jahrhunderts mit urkundlich *Brist* ein (Wenzel 2006a: 35). Darin stimmen alle sprachhistorisch ausgerichteten Publikationen bis heute überein, also auch die Nachschlagewerke von EICHLER (1985/2009: 1, 62) und Körner (1993: 131). Etymologisch liegt dem ON eine anso. Ausgangsform **Brešće* etwa

als lang gesprochenen Vokal, daher folgendes <i>, oder als evtl. bereits Hinweis auf dt. gesprochenen Vokal [ü]. An der Etymologie ändert das aber nichts. Die Lesart *Liut-* ist sprachhistorisch ebenfalls begründet und entspricht zugleich voll den zahlreichen *Liub-*Graphien in ON zur Kennzeichnung des im Slavischen an dieser Stelle erweichten //, also des palatalisierten Konsonanten.

¹⁵ SCHRAGE 1997: 152; 1998: 248. – KIRSCH (2005: 19f.) trifft Aussagen und nimmt Zuweisungen zu Orten bei ON aus dem Nienburger Bruchstück vor, die nicht mehr aufrecht erhalten werden können.

¹⁶ Auf andere Zuordnungsversuche wie z. B. zum ON Presehna, der erst Ende des 16. Jahrhunderts *Bres*-Formen zeigt, oder zum ON Prießen, 1329 *Prizin* < anso. **Prišin*, wird hier nicht eingegangen, da sie sprachwissenschaftlich nicht relevant sind. Ein Blick in die nachfolgend noch zu nennenden Nachschlagewerke zu den ON der Niederlausitz kann auch noch andere derartige Vermutungen und Versuche leicht als verfehlt erkennen lassen.

‘Ulmenort’ zugrunde. Es handelt sich ursprünglich um eine Stellenbezeichnung mittels einer Sammelbezeichnung mit dem Kollektivsuffix *-je*. Die für das Deutsche ungewöhnliche Zischlautverbindung wurde im Mittelalter in der Regel mit <st> für im Deutschen in jener Zeit tatsächlich gesprochenes [scht] in der Schrift realisiert. In der Urkunde von 1180 finden wir die Verwendung von <zt> und damit eine in dieser Zeit als Variante auftretende Graphie, vgl. neben 1145 Grothisti dann 1162 Grothizte < anso. *Grodišče für den ON Gröditsch im gleichen Gebiet nnö. Lübben.¹⁷

Mit *Briezta* haben wir zugleich eine sprachgeschichtlich für das Nso. aufschlussreiche Schreibung überliefert bekommen, die mit <ie> auf eine dem späteren Nso. entsprechende Aussprache eines /ě/ schon verweist und die oben mit angeführte entsprechende jüngere nso. ON-Form verständlich macht.¹⁸ Die Endung *-a* in der Form von 1180 beruht sicher auf Anpassung an lat. *villa* und ist bei den slavischen ON in der historischen Urkunde durchgehend anzutreffen.

Die Form *Briezta* in der Urkunde weist auf einen ursprünglichen Flurnamen hin, der nach Anlage einer Siedlung auf diese übergang und zum ON wurde. Die seitens der Archäologie dort gesicherten alt- bis mittelslavischen Funde (WETZEL 2013) lassen verlässlich auf eine slavische Ansiedlung mit ihren Anfängen aus vordeutscher Zeit schließen. Es ist also aus der Urkunde in Verbindung mit dem archäologischen Befund durchaus ableitbar und verallgemeinerbar, dass die in den Jahren 1004 bis 1180 urkundlich nicht genannten Orte sehr wohl schon bestanden und in der Zeit vom 8. bis 10. Jahrhundert im Zuge slavischer Kolonisationstätigkeit im Umfeld der Burgwardorte *Triebus*, *Liubocholi* und letztlich seit dem 11. oder 12. Jahrhundert auch *Mroscina*¹⁹ ent-

¹⁷ Die Angaben der Belege und sprachlichen Ausgangsformen sind hier und im Weiteren, wenn nicht ausdrücklich anders vermerkt, der neuesten Darstellung zur Niederlausitz von WENZEL (2006) entnommen.

¹⁸ Die Schreibweise 1180 *Briezta* wird vielleicht verständlicher, wenn der ebenfalls zu anso. *br̥est* ‘Ulme’ gehörige ON Brestau, nso. Br̥estowa, 1381 *Brestawe*, mit seiner Mundartform von 1882 *Briüst* vergleichend betrachtet wird, vgl. EICHLER/ZSCHIESCHANG 2011: 110. Die Eindeutschung als Briest zeigen auch andere ON, vgl. Briest in der Altmark bei Stendal, 1477 *dorfsstette br̥ist* (BRÜCKNER 1984: 26).

¹⁹ Die offenbar einmalige und späte Nennung von *Mroscina* / Pretschen ausdrücklich als Burgwardort mit einer dort nachweisbaren Wasserburg (SPAZIER 1999: 24), spricht wohl dafür, dass der Ort erst in deutscher Zeit befestigungsmäßig entsprechend ausgebaut und daher nur um 1180 als Burgwardort benannt worden ist. Das darf auch als ein Zeichen für den dann so doppelt geschützten weiteren Landesausbau zwischen Pretschen und Trebatsch gelten, der der Anlage von heutigem Wittmannsdorf zugutekam. Als Siedlung hat *Mroscina* eindeutige Spuren in den Keramikfunden aus mittel- und

standen sind. Diese Feststellung gilt also z. B. auch für Orte wie Kossenblatt, Krausnick oder Plattkow, wobei letzterer ON auf einem PN beruht.

Liutomizoltla: Diese Form ist zuordenbar dem Ort Leuthen, Groß- und Klein-, nso. *Lutol* bzw. *Lutolk*, wenige km n. Leibchel gelegen. Die ON-Bücher setzen bisher ein mit 1368 *Luten* und führen über 1431 *Lewtin*, 1496 *Großen-Lewten* sowie 1761 *Lutoll* weliki auf anso. **Lutol* 'Ort eines *Lutol* oder *Lutol*' zurück. Doch dazu sind einige Erläuterungen nötig.

In der urkundlichen Form von um 1180 ist zunächst eigentlich recht auffällig anso. **Lutomysl* 'Ort eines *Lutomysl*'²⁰ ablesbar. Dennoch lässt sich nicht mit Gewissheit sagen, ob eine solche ON-Form wirklich existiert hat. Der im ON enthaltene bzw. leicht erkennbare PN ist jedoch gesichert und auch atsch. belegt (Svoboda 1964: 61), seine Existenz steht außer Zweifel. Zu dem anso. PN wurde offenbar schon früh der Gebrauch von Kurznamenformen **Lut* bzw. **Luta* sowie auch *Lutol* üblich.²¹ Daher ist die weitere Überlieferung des ON mit kürzeren Namenformen erfolgt. Diese zeigen aber nur scheinbar abweichende Formen: ab 1368 *Luten* bis hin zu 1761 *Lutol* und heute nso. *Lutol*. Dazu gleich nochmals weiter unten.

Die Schreibung um 1180 *Liutomizoltla* ist einerseits erklärungsbedürftig und andererseits in ihrer Einmaligkeit²² nicht ganz einfach zu erläutern. Bis auf <tla> am Schluss ist der bereits genannte slavische PN zunächst klar zu erkennen. Die Form <mizol> mit -o- kann entweder den an dieser Stelle erwartbaren deutschen Sprossvokal bereits anzeigen oder aber auf einer Mischung von *Lutomysl* mit dem Schreiber bereits bekanntem *Lutol* beruhen. Das ist nicht mehr eindeutig klärbar. Und es kann auch noch einen anderen Grund geben (vgl. nächsten Absatz).

Der „Zusatz“ von <tla> im Auslaut ist wohl kaum als Verschreibung oder anderweitige Irritation zu beurteilen, da die Graphie der ON in der Urkunde auffällig gewissenhaft und zuverlässig erfolgte. Mit aller Wahrscheinlichkeit dürfen wir annehmen, dass *Liutomizoltla* auf einer noch in der zweiten Hälfte

spätslavischer Zeit hinterlassen (vgl. WETZEL a. a. O.).

²⁰ Dieser PN ist für den sorb. Sprachraum nachgewiesen, vgl. SVOBODA 1964: 78.

²¹ Die Urkunde selbst liefert mit dem einzig erwähnten slav. PN *Zuati* ein Beispiel für den Gebrauch von Kurznamen von Vollnamen wie in diesem Fall etwa *Svatobor*, *Svatoslav* usw.

²² Dank gilt für die Bestätigung des Fehlens vergleichbarer Formen aus der mittelalterlichen Überlieferung im gesamten poln. Sprachraum Frau Dr. Ewa von LOCHNER-BORKOWA (Opole) sowie Frau Prof. Dr. Maria MALEC von der Polnischen Akademie der Wissenschaften (Kraków).

des 12. Jahrhunderts gesprochenen Form beruht bzw. ihr sehr nahe kommt. Dennoch sind dazu einige ausführlichere Überlegungen und Erwägungen vorzunehmen. Diese werden in zwei Richtungen gehen, also zwei mögliche Ausgangsformen erwägen.

Rekonstruierbar wäre zunächst ein Zweiwortname, gebildet mit dem anso. PN **L'utomysl* + anso. **tlo* < urslav. **tblo* 'Boden, Grund' im Sinne von durch Menschenhand mittels Holz, Brettern, Balken geschaffener Untergrund für eine Behausung.²³ Evtl. könnte auch ein ganz einmaliges anso. Kompositum **L'utomysloto*²⁴ vorliegen. Bei dieser Rekonstruktion der beiden ON-Elemente wäre also in dem ON eine ganz besondere, völlig einmalige und uns sonst nicht bekannte Angabe zur Kennzeichnung einer Wohnstelle (*villa*) überliefert.²⁵ Wenn diese Rekonstruktion zutreffen sollte, dann wäre dies auch zugleich der älteste Nachweis des im Slavischen verbreiteten Lexems in anso. Form **tlo*. Da vergleichbare Onyme mit ähnlicher Struktur im Slavischen bisher nicht zu ermitteln sind, bleibt diese Erklärung ein Versuch, also eine Hypothese.

²³ SCHUSTER-ŠEWIC (1978/1996: 3, 1509) mit folgenden Angaben: „Der 'Boden, Grund' war urspr. also 'das auf dem Boden Ausbreitete (Zweige, Stangen, Balken)' bzw. 'das Breit(Fest)getretene, Festgestampfte' (vgl. nso. *tla* 'Tenne')“. Das im Slavischen verbreitete Lexem ist wurzelverwandt mit Verbformen der Bedeutung 'ausbreiten, streuen' zu einer indogerm. Wurzel **stel-* 'hinstellen, breit machen' (vgl. RIX 2001: 594).

²⁴ In dem Fall wäre die Graphie <*mizol*> dann als schreiberbedingte Umstellung von <lo> -ol- zu erklären. Der Auslautvokal -a in <*tla*> im ON der Urkunde ist durch stereotype Analogie zu *villa* bedingt.

²⁵ Es bleibt bei dieser Form in der Urkunde eigentlich fraglich, ob es sich zu jener Zeit bereits um einen Siedlungsnamen handelte oder vielleicht nur um eine Form, die auf eine gerade erst durch einen sorb. Adligen in Angriff genommene Ansiedlung hinweist, indem hier die Fußbodenanlage in Blockbauten mit Hilfe von Reisig, Brettern und Balken sprachlich erwähnt wird. Eine Vorstellung vom Aussehen solcher Blockhäuser bietet HERRMANN (1985: 181f.) mit Angaben zum hölzernen Hausboden sowie mit einer Rekonstruktionszeichnung von Blockhäusern aus der Burg Meißen um 1000 auf Abb. 81. Weniger wahrscheinlich ist hingegen wohl, von einer Anlage von Stegen o. ä. über Moor und Morast auszugehen, was bei der Nähe des Sees u. U. zu bedenken wäre. Die mit anso. **tlo* letztlich verwandten Formen lett. *tilts* 'Brücke' und lit. *tiltas* 'Brücke', eigentlich 'Steg', sind aber kein zwingender Grund zu solcher Annahme. Auch FRAENKEL (1965: 1094) verweist darauf, dass von einer Grundbedeutung 'flach auf dem Boden Ausbreitetes' auszugehen ist. Es könnte sich also in unserem Fall wohl um eine im Unterschied zum Feststampfen des Bodens angewandte „Holzgrundierung“ für Häuser handeln. Der Archäologe Günter WETZEL bestätigt die Holzfußböden als für die Blockbauweise bei den Slaven üblich. – Der Träger des PN kann ein namhafter Vertreter des sorbischen Adels gewesen sein. Das Vorkommen des ON Leuthen im UG westlich und östlich des Groß Leuthener Sees ist vielleicht ein Zeichen für die einstigen Bemühungen dieser Person um den Landesausbau. Ein späterer Rittersitz und die Existenz der Herrschaft Leuthen bis 1945 deuten vielleicht ebenfalls in diese Richtung.

Erwähnt werden soll noch – als allerdings sehr, sehr unwahrscheinlich – ein dem <tl> zugrunde liegendes Suffix -dlō. Dieses ist aber selten und in westslavischen ON nur bei deappellativischen Bildungen nachweisbar, nicht aber in Verbindung mit Anthroponymen. Scheidet also hier aus.

Es gibt aber noch eine weitere Erklärungsmöglichkeit, der seitens der slavistischen Forscher wahrscheinlich sicher die größere Wahrscheinlichkeit bei der Rekonstruktion unseres ON zugesprochen wird. Diese Möglichkeit der Herleitung wird hier zuletzt angeführt, um zu zeigen, dass es bei der Rekursion auf alte sprachliche Ausgangsformen von vor rund tausend Jahren mehr als nur ein passendes Wort in einem modernen Wörterbuch zu beachten gilt oder etwa gar nur von einer „gewissen Ähnlichkeit“ eines heutigen ON mit einer schriftlich überlieferten ON-Form aus dem Mittelalter auszugehen und Schlüsse zu ziehen.

Im Erstglied des ON kann ein Kurzname, also ein aus einem zweigliedrigen Vollnamen wie *Lutomysl oder Lutomir verkürzter Name *Lutom enthalten sein. Allein in Sachsen sind in ON aso. Herkunft von PN mit Erstglied *Lut- die suffigierten Kurznamen *Lut(a), *Lutan, Lutęta und *Lutoch nachweisbar.²⁶ In unserem ON ist ein solcher PN *Lutom leicht ausmachbar, wie er auch weiter im Norden im altpolabischen (aplb.) Sprachgebiet in einem ON nachweisbar ist, vgl. 1314 Lutemitze < aplb. *Lutimici, heute Lüßnitz auf Rügen (Trautmann 1948: 1, 176). Zu nennen ist auch der poln. ON Lutom im Raum Poznań, 1262 de Lutome, 1334 in Luthome, 1411 Luthonie, 1418 Lutom, wobei die Schreibungen <me> und <nie> ein ON-Suffix -je anzeigen.²⁷

Das im ON Liutomizoltla rechts hinter Liutomi- dann noch näher zu bestimmende Zweitelement <zoltla> kann evtl. als Grundlage ein aso. *sedlo 'Sitz, Siedlung' haben.²⁸ Das <z> ist wiederum graphische Wiedergabe von aso. /s/, weil zu jener Zeit das Zeichen <s> sich dazu nicht eignete, da es in den deutschen Dialekten bis ins 13. Jahrhundert nicht als /s/, sondern wie ein sch-Laut gesprochen wurde. Das <o> lässt sich erklären als Folge des im sorb. Sprachraum charakteristischen Wechsels von e > 'o vor harten Konsonanten (EICHLER 1965a: 41–43, 166f.): sedlo > sodlo (Schuster-Šewc 1978/1996: 1278f.). Damit ergibt sich die Voraussetzung für einen rekonstruierbaren anso. ON *Lutoma sodlo 'Sitz des Lutom' bzw. *Lutomosodlo. Bei dem Zeichen <i> nach dem <m> in der überlieferten Form des ON kann es sich entweder um den Reflex eines Genitivs (des Besitzers) oder um einen Binde-

²⁶ HONBSA 3, 222 mit Verweis auf die einzelnen ON.

²⁷ Nazwy miejscowe Polski Pod red. Kazimierza RYMUTA, Bd. 6, Kraków 2005, 244.

²⁸ Vergleichbare ON mit aso. *sedlo finden sich bei HONBSA 3, 205.

vokal zwischen den beiden Namenkonstituenten handeln. Das <i> kann als Wiedergabe eines etwas undeutlich artikulierten Vokals verstanden werden, wofür in Urkunden auch gern in solchen unbetonten Silben <e> geschrieben wurde.²⁹

Die Belege 1431 *Lewtin*, 1437 *Luthin*, 1496 *Großen-Lewthen* (WENZEL 2006) erfordern im Vergleich zu dem von Walter WENZEL getroffenen ausschließlichen Ansatz von anso. **Lutol* nur eine kurze zusätzliche Erklärung. Die Schreibweise von WENZEL mit **Lut-* entspricht voll der mit **L'ut-*, wobei letztere Schreibung nur deutlicher noch die Palatalität des // mittels zusätzlichem Apostroph markiert. Die Eindeutschung des Erstgliedes erfolgte als *[*lūt*], was dann lautgesetzlich im Deutschen zu *Leut-* geführt hat. Die historischen Formen geben in dem sorbischen Umfeld Anlass, auch eine anso. Sprechform **L'utin* < **L'uta* + *-in-* mit in Rechnung zu stellen, falls man die Graphien mit <in> nicht als Unsicherheiten in der Wiedergabe des unbetonten Vokals in der Auslautsilbe interpretiert, was durchaus auch für das 15. Jahrhundert zutreffen kann. Durchgesetzt hat sich – ganz wie Walter Wenzel zum ON *Leuthen* sw. Cottbus vermerkt – dann auf jeden Fall letztlich die Analogiewirkung anderer ON mit dem Auslaut *-en*. Daneben ist in der mündlichen sorbischen Kommunikation auch die Form *Lutol* bewahrt worden. Die Tradierung des heutigen ON *Leuthen* (Groß- bzw. Klein-) reicht also in dem dem ON zugrunde liegenden Kurznamen von *L'utom* über vielleicht sogar **L'uton* und *L'utin* bis *L'utol* – wobei diese Schwankungen im Bereich einer Gruppe einander sehr nahestehender Konsonanten erfolgten, denn es handelt sich durchweg um Sonore.

Wie bei dem bereits erwähnten ON 1333 *Lichen* < aso. **Lichań* gegenüber älterem *Lighinici* < **Lichanici* muss also auch bei der hier diskutierten Form *Liutomizoltla* mit ON-Varianten dazu in Gestalt von **L'utom* und **L'utol* + jeweils possessivischem *-jb-* Suffix sowie **L'utin* gerechnet werden. Solche Varianten können nebeneinander in Gebrauch gewesen sein, bis sich nach und nach eine Form als kanzleiseitig bevorzugt allmählich durchgesetzt hat.

Bei der an zweiter Stelle angeführten Herleitungsmöglichkeit des ON ist wohl mit zu bedenken, dass dem Schreiber um 1180 der anso. PN **L'utomysl* als Grundlage des Kurznamens **L'utom* noch ganz geläufig war und daher in der Graphie von *Liutomizoltla* mit von Einfluss gewesen sein kann. Ein solcher Einfluss des Vollnamens kann dazu geführt haben, dass der Schreiber <otl> realisierte, statt nur <otl> für korrekt anso. **L'utoma sodlo*.

Zum PN-Element **l'ut-* 'wild' lassen sich zum Vergleich mit dem Vorkom-

²⁹ Auch der auf aso. **Lichanici* zurückgehende ON *Lighinici* in unserer Urkunde weist dieses <i> z. B. für /a/ in nachtoniger Position aus und ist später überliefert z. B. 1333 *Lichen*.

men in der Niederlausitz noch einige ON in Sachsen heranziehen mit den ihnen innewohnenden PN aso. **Lutan*, **Lutobor*, **Lutoch*.³⁰ Als PN aus der mittelalterlichen Überlieferung sind auch bezeugt bzw. rekonstruierbar **Lutmer*, **Lutomer*, **Lutobor*.³¹ Das Element **lut-* in PN tritt bei den überlieferten Personen auffällig in PN von Angehörigen der Führungsschicht auf (Schlumpert 1978: 214).

Zum Zweitglied *-mysl* im Vollnamen als Vorgänger zu dem verkürzten Namen **Lutom* lassen sich noch vergleichen die ON Bademeusel sö. Forst, 1346/1495 *Bodomozil* (EICHLER 1985/2009: 1, 25), Demeusel w. Plauen, 1294 (Henricus) *Themuzlerus*, 1328 zu *Temusels*³² sowie Rodameuschel nw. Schmölln, 1184/1214 *Rozmuzl* (HONBSA 2, 294).

Nach dieser sehr ausführlichen Betrachtung der Form *Liutomizoltla* und der weiteren Formen aus der Überlieferung des ON (Groß und Klein) Leuthen ist folgender Schluss wohl angebracht: Als gesichert gilt auf jeden Fall, dass in dem ON ein anso. PN mit den ersten beiden Silben **Lutom* enthalten ist. Für die weitere Erklärung der urkundlichen Form von um 1180 ergeben sich dann zwei Möglichkeiten. Beide sind beim derzeitigen Forschungsstand zu beachten. Eineindeutigkeit ist – noch – nicht zu erzielen. Möglicherweise liegt das daran, dass der Erstbeleg einen Einblick in die Phase der Entstehung einer Siedlung bietet und eine „Vorform“ des künftigen Siedlungsnamens darstellt. Die Form in der Urkunde bietet vielleicht noch keinen gebräuchlichen ON, sondern eine Stellenbezeichnung für – modern ausgedrückt – ein Verfahren der „Gründung“ für Häuser, also einer „Bodenplattenbauweise“ mittels Holz als Voraussetzung für Siedelstellen. Das würde auch die völlige Einmaligkeit einer solchen Form auf *-tla* im westslavisches Sprachraum erklären und die *-tla*-Form könnte sogar ein anso. Plural zu **tlo* sein. Dies alles passt zu dem in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts sich in Anfängen auch im UG entfaltenden Landesausbau und erschließt sogar den PN des agierenden slavischen Adligen bzw. Lokators. Dazu passt auch, dass aus den beiden Leuthen-Orten bisher nur deutsche mittelalterliche Funde vorliegen. Aber die Namengebung ist durch die im Umland lebenden Slaven erfolgt. Das gilt generell und ist nichts Außergewöhnliches. Außerdem respektiert diese Erklärung die durchgehend gewissenhafte Fixierung der anso. Sprachformen durch den Notar in der Urkunde, und man muss ihm an der Stelle keine „sichtliche Verschreibung“ unterstellen. Erst im weiteren Verlauf des 12./13. Jahrhunderts ist dann

³⁰ Vgl. HONBSA, besonders 3, 222.

³¹ Ausführlich bei SCHLUMPERT 1978: 79.

³² Ebd. 77; HONBSA 1, 177f.

aller Wahrscheinlichkeit nach über den zum anso. PN **Lutomysł* gebildeten Kurznamen **Lutom* und weiteren Varianten die Entwicklung – wie oben geschildert – zu den endgültigen ON-Formen mit den Auslauten im Deutschen auf *-en* und im Niedersorbischen mit *-ol* eingetreten.

Mit der Zuordnung von *Liutomizoltla* zum ON Leuthen im Spreegebiet wird die historische Überlieferung dieses Ortes und seines Namens um rund zwei Jahrhunderte früher als bisher erwiesen. Außerdem zeigt sich recht anschaulich, wie ein heute nur noch in verkürzter Form bekannter ON ursprünglich eine sog. Vollform eines slavischen PN zur Grundlage hatte und wie sich aber in der Umgangssprache von einem solchen PN verwendete kürzere Formen letztlich auch im ON manifestierten.

Priorna: Dieser ON hat bisher nur einmal die ausdrückliche Aufmerksamkeit der Onomastik erfahren durch Ernst EICHLER. Er hat ihn als Wüstungsnamen aufgefasst und erklärt aus „wohl aso. **Prevor-n-* zu **prevora* ‘Umzäunung, Fischwehr’“ mit Verweis darauf, dass eine entsprechende Form urkundlich 1416 *phsrewor* in der Niederlausitz bezeugt ist.³³ Dennoch befriedigt diese Erklärung heute nicht mehr, denn unsere Form *Priorna* zeigt im deutlichen Unterschied zu der Form von 1416 kein inlautendes *-w-*, was aber erst recht um 1180 noch zu erwarten wäre. Auch alle sonst vergleichbaren ON aus dem westslavischen Sprachgebiet wie das bei Eichler genannte poln. *Przeworsk* oder auch in Schlesien der ON poln. *Przeworno*, 1264 *Prevorno*, 1288 *Preworn*, haben das */v/* direkt bewahrt bzw. in der deutschen Namensform *Prieborn* sekundär durch Angleichung an dt. *-born* erhalten.³⁴

Der ON *Priorna* erscheint in einer Form, die im Vergleich zu den anderen in der Urkunde erwähnten ON keine Anzeichen aus der späturnslavischen resp. gemeinslavischen Zeit vom Ende des 10. Jahrhunderts etwa zeigt. Es dürfte sich bei diesem ON um eine wahrscheinlich sogar erst im 12. Jahrhundert geprägte Form handeln. Naheliegend ist, von anso. **Priorna* < **Priorbna vbsb* ‘Dorf des Priors’ auszugehen, wobei die zweigliedrige ältere Vorform – als eine etwa bis zum Ende des 10. Jahrhunderts mögliche Sprachform – so wahrscheinlich für diesen ON nie existiert hat und hier nur zum besseren Verständnis für den elliptischen ON aufgeführt wird. Auch mit dem auffällig ähnlichen ON *Priorau* für einen Ort bei Bitterfeld kann unser ON nicht verglichen werden. *Priorau* ist ganz anders überliefert, seit 1285 als *Prerowe* und gehört zu

³³ EICHLER 1985/2009: 3, 117; 1965b: 108.

³⁴ Słownik etymologiczny nazw geograficznych Śląska. Pod red. Stanisławy SOCHACKIEJ, Bd. 11, Opole 2004, 43.

aso. **prerov* ‘Graben, Durchstich’ (EICHLER 1985/2009: 3, 117), wobei der ON viel später umgedeutet wurde und erst mit 1618 *Priorau* in sekundärer Gestalt erscheint (FREYDANK 1962: 62). Das Lexem *Prior* tritt in der ON-Gebung aber auf, so z. B. in Formen wie *Priorei* (Ortsteil von Stadt Hagen in Nordrhein-Westfalen) und *Priorsgehege* (bei Lüneburg). Aus der aso. ON-Überlieferung sind auch andere Lexeme für Geistliche aus der christlichen Kirchenwelt belegt, so **pop* ‘Priester’, **probošt* ‘Probst’ und **biskop* ‘Bischof’ (vgl. HENGST 2005: 66f.). Das recht vereinzelt vorkommende einer anso. Form für *Prior* in einem anso. ON lässt sich vergleichen mit der Bildung von ON zu einem süd- und westslav. *opat* für ‘Abt’ (ŠMILAUER 1970: 132). Auf atsch. *opat* ‘Abt’³⁵ beruhen die tschech. ON *Opatov*, *Opatovice* (PROFOUS 1951: 278f.) in Böhmen sowie auch *Opatov*, *Opatovice* (HOSÁK/ŠRÁMEK 1980: 183f.) in Mähren, *Opatovce*³⁶ in der Slowakei und *Opatów*, *Opatówek* (RYMUT 1980: 173) in Polen.

Auffällig ist, dass im Nienburger Bruchstück das bisher ominöse *Priorna* zwischen *Briezta*/Briescht und *Liutomizoltla*/Leuthen aufgeführt wird mit dem ausdrücklichen Vermerk: „*ibi dudum erat mercatus*“. Wenn *Priorna* wirklich und vielleicht auch nur zeitweilig einen Markt hatte, dann könnte es sich der Lage nach um den in dem Untersuchungsgebiet (UG) zentral zwischen Pretschen und Trebatsch gelegenen heutigen Ort Wittmannsdorf handeln. Dieser Ort besaß nach der Meißner Bistumsmatrikel auch die Mutterkirche und eingepfarrt waren Pretschen, Bückgen, Plattkow sowie Wiese.³⁷ Der kirchliche Mittelpunkt für mehrere Orte lässt auch die Annahme eines lokalen Marktes zu.

Möglicherweise führt der ON Wittmannsdorf den PN des Priors als Ortsgründers fort.³⁸ Der Ort wäre dann wahrscheinlich – wie evtl. auch Mittweide s. Trebatsch – als vom Kloster Nienburg noch veranlasste Landesausbausiedlung³⁹ zu verstehen (also evtl. aus der Zeit noch vor Wechsel zu Magdeburg). Damit würde sich auch die „moderne“ Schreibweise von *Priorna* als Form aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts erklären. Der Stellvertreter des Abts von Nienburg könnte in dem ON verankert worden sein, vielleicht sogar als

³⁵ Die abweichende Schreibung der Entlehnung sowohl im Tschechischen als auch in poln. *opat* liegt darin begründet, dass die Übernahme zunächst ins Altschechische erfolgte, wobei Ausgangsform altbair. *appat* ‘Abt’ war, vgl. MACHEK 1971: 415.

³⁶ *Vlastivedný slovník obcí na Slovensku*. Díl II, Bratislava 1977, 348.

³⁷ Für diesen freundlichen Hinweis danke ich Herrn Günter WETZEL in Cottbus. Die Auskunft beruht auf LEHMANN 1986: 25.

³⁸ 1384 *Wittramsdorf* enthält den deutschen PN *Wittram*, vgl. WENZEL 2006a: 122.

³⁹ Zum Landesausbau im sich nördlich an das UG anschließende Gebiet im 12. Jahrhundert vgl. KIRSCH 2005: 21–30.

der Ortsgründer.⁴⁰ Die Namengebung damals um die Mitte des 12. Jahrhunderts erfolgte für den Ort durch die Slaven in der Umgebung, die wahrscheinlich sogar zu den ersten Bewohnern mit gehörten. Zu bedenken ist auch eine spätere zeitweilige Doppelnamigkeit, also ein deutscher ON, der dann etwa um 1200 als mehr offizieller Name von klösterlich-deutscher Seite den anso. ON ablöste bzw. verdrängte. Und in der Folgezeit wäre quasi ganz verständlich seitens der deutschen Obrigkeit dann der Rufname des geistlichen Amtsträgers in Kombination mit *-dorf* bevorzugt als ON verwendet worden. Ob aber Priorna der anso. Vorgängername von *Wittmansdorf* wirklich ist, lässt sich rein sprachhistorisch allein nicht nachweisen und bleibt folglich Hypothese, es sei denn, es lässt sich ein entsprechender PN um die Mitte des 12. Jahrhunderts in den Urkunden des Klosters für einen Geistlichen nachweisen.

Da der Ort *Priorna* 1180 als existent neben den anderen auch wirklich zu dieser Zeit bestehenden Orten genannt wird, muss davon ausgegangen werden, dass die von einem kirchlichen Amtsträger gegründete oder nach ihm benannte Siedlung auch weiter Bestand hatte, aber ihren ursprünglich anso. Namen später verloren hat. Die anso. Form wurde also verdrängt, hier vermutlich durch Wechsel zu einem deutschen ON, vielleicht vom Typ PN + *-dorf* – eine ganz der Mode des 12. Jahrhunderts folgende Bildung. Eine Parallele zu solchem Vorgang bietet ein ON weiter westlich aus dem aso. Sprachraum. Nahe Altenburg in Ostthüringen ist bei dem Ort Altkirchen aus der Überlieferung der Namenwechsel regelrecht urkundlich mit Angabe in zwei Sprachen belegt: Da heißt es 1140 *[in] lingua rustica Aldenkirkin, lingua vero patria Ztarecozteol* – und die Form aus der Sprache der deutschen Bauern hat sich dann gegenüber der aus der Sprache ihrer Heimat bzw. ihres Vaterlandes, also der Slaven, behauptet.⁴¹ Und wir können sogar den Namen von Nienburg hier als Beispiel anführen: Sehr wahrscheinlich wurde mit dem von dem arabischen Händler Ibrahim-ibn-Jakub in seinem Reisebericht angeführten Nubgrad ein aus aso. Mund gehörtes **Novograd* mit etwas südslav. gefärbter Form *-grad* als aso. Name für *Nienburg*, 961 *Nianburg* ‘zur neuen Burg’, aufgezeichnet.⁴² Ein ON-Wechsel von slav. *Priorna* zu einem deutschen ON – etwa *Wittmansdorf* – liegt also vollkommen im Bereich des Möglichen und durchaus auch sehr im Bereich des Wahrscheinlichen.

Das Lexem *Prior* war also offensichtlich im anso. Sprachraum im

⁴⁰ Zu vgl. sind ON nach geistlichen Amtsbezeichnungen wie Papitz, Poppitz, Poppewitz und Papsdorf sowie auch Abtsdorf, Probstheida und Probstdeuben allein in Sachsen.

⁴¹ Ausführlicher dazu HENGST 2005: 68f.

⁴² EICHLER/WALTHER 1986: 202; ZSCHIESCHANG 2012.

12. Jahrhundert bekannt und ist von den dort lebenden Sorben auch eindeutig zur Identifizierung eines Ortes in der ON-Bildung verwendet worden.⁴³ Im übrigen westslavisches Sprachraum ist es sonst so früh zumindest nicht nachweisbar.

An dieser Stelle wollen wir nun nochmals auf die eingangs an dritter Position zitierte Textpassage aus der Urkunde und die dort erwähnten Toponyme *Opprin* und *Goztewisti* zurückkommen.

Opprin: Diese Form taucht nur in der Urkunde von 1180 auf und ist dort nach den ON *Mroscina* (Pretschen), *Grothisti* (Gröditz), *Liubsi* (Leibsch), *Zlopisti* (Schleipzig) vor *Goztewisti* (Zuordnung unklar) aufgeführt.⁴⁴ Es ist schon oben begründet worden, dass die in der Vergangenheit versuchte Referenz des Namens auf einen Ort (oder eine Wüstung) aufgegeben werden kann bzw. sogar muss. Dieser Schluss ergibt sich nicht nur aus der oben angeführten Abzählung der Namen und der Begründung ihrer Abfolge, sondern auch daher, dass sich keine Zuweisung zu einem Ort vornehmen lässt. Diese müsste aber nach dem Zeugnis der Urkunde von 1180 möglich sein, denn da werden ausdrücklich gerade die nach allen Verwüstungen noch bestehenden Orte genannt. Letzte Zweifel an dieser Interpretation werden schließlich dadurch ausgeräumt, dass eine Stelle in der Urkunde eindeutig den gewaltigen Stein erwähnt und seinen Namen *Opprin* anführt.

Genau wie *Priorna* ist auch *Opprin* durch seine Einmaligkeit in der Überlieferung auffällig. Es gibt bei beiden Namen keine „Vorgänger“, auch keine späteren Tradierungen, und es gibt auch keine wirklich und überzeugend vergleichbaren Namen aus den benachbarten alten slavischen Siedelgebieten, was daher wiederum einige nähere Darlegungen erfordert.

Im slavischen Sprachgebiet ist – zumindest bisher – keine brauchbare Ansatzmöglichkeit für eine Erklärung zu finden. Die von einem PN *altpoln. Opor* gebildeten ON wie *poln. Oporzyn*, 1232 *Oporino* (EICHLER 1971, mit Literatur), ferner auch *Oporowo*, *Oporów* und die Wüstung Opperschütz in Schlesien bieten stets historische Belege mit *Opor-* und niemals *Opr-*.⁴⁵ Es ist sehr fraglich bis schon unwahrscheinlich, dass ausgerechnet nur unser *Opprin*

⁴³ Anso. *prior ist also nur aus der ON-Form ermittelbar und evtl. auch nur okkasionelle Entlehnung gewesen.

⁴⁴ Zu den einzelnen ON, ihrer Überlieferung und sprachlichen Entwicklung sowie Erklärung vgl. WENZEL 2012: 40–42.

⁴⁵ Słownik etymologiczny nazw geograficznych Śląska (wie Anm. 34), Bd. 9, 89f., mit Formen wie 1336 *Opersicz*, 1337 *Opirsicz*, 1345 *Oppirschicz*.

bereits Ende 12. Jahrhundert solch deutliche Reduktion der zweiten Silbe erfahren haben sollte – im deutlichen Unterschied zu allen anderen in der Urk. bezeugten ON. Das gilt in gleichem Maße auch für den von WENZEL (2006: 41) als Basis angenommenen PN **Opora* + *-in*.

Die beiden Belege *Opprin* im Nienburger Bruchstück sind also völlige Unikate, zu denen sich nach den historisch bezeugten Schriftformen kein vergleichbarer ON finden lässt. Wie schon bei dem Namen *Priorna* besteht auch hier guter Grund, von einer einmaligen Bildung im anso. Sprachgebiet auszugehen. Es dürfte sich um eine vermutlich noch im 10. Jahrhundert erfolgte Bildung der Benennung mit einem Lehnwort aus dem Deutschen in dem lokalen anso. Dialekt handeln: Asä. *opper* ‘Opfer’ > anso. **op̃ra* – vgl. nso. *wopor*, ältere Überlieferung *togo opra* ‘des Opfers’ (SCHUSTER-ŠEWIC 1978/1996: 4, 1657), wobei die Form *opra* eine ältere Form **op̃ra* für den Genitiv – bis etwa Anfang 11. Jahrhundert – voraussetzt. Zu dem Lehnwort ist offensichtlich ein Adjektiv gebildet worden in Form von **op̃r̃r̃ñ* [gesprochen *op̃riñ*], welches lautgesetzlich im 11. Jahrhundert zu anso. **oprin* führte. Die Verbindung anso. **oprin kameń* ‘Opferstein’ wurde verkürzt zu dem Namen **Opprin* und ergab in der in den deutschen Sprachgebrauch übernommenen Form mit der Aussprache [oprin] die Schriftform *Opprin*. Ob der Name für den Stein seitens der missionierenden Geistlichen oder seitens der slavisches Bewohner gebildet wurde, ist nicht mehr auszumachen.

Die Graphie im Nienburger Bruchstück mit <pp> weist möglicherweise zusätzlich noch auf asä., mnd. *opper* hin. Dem Notar dürfte also der Zusammenhang mit dem für ihn sicher muttersprachlichen deutschen Wort bewusst gewesen sein bzw. zumindest von Einfluss auf die Schreibung geworden sein.

Da sich einerseits zu 1180 *Opprin* bei allen bisherigen von Archäologen, Historikern und Sprachforschern unternommenen Lokalisierungsversuchen kein Erfolg einstellte, wurde an eine Ortswüstung gedacht. Es könnte sich um einen früh – vielleicht nicht ganz unbeabsichtigt – wüst gewordenen bzw. gelegten/devastierten Ort, also eine alte heidnische Opferstätte, gehandelt haben. Doch selbst diese Möglichkeit scheidet eher aus. Hätte es sich wirklich um einen Ort mit dem ON *Opprin* gehandelt, dann wäre in unserer Urkunde von 1180 die Zuordnung zu lat. *villa* beim Notar wirksam geworden und hätte zu einer Schriftform **Opprina* geführt. Im Nienburger Bruchstück gibt es nur Formen von genuin slavisches geographischen Namen mit Auslauten bzw. Endungen, die auch das Lateinische kennt, nämlich *-a*, *-e*, *-i* und *-us*.

Es ist folglich dem Nienburger Bruchstück voll zu vertrauen und zu

akzeptieren, dass die urkundliche Angabe *ibi est ingens lapis, qui vocatur Opprin* die wahre Geschichte bietet. Der Cottbuser Archäologe Günter WETZEL hat einen entsprechenden Stein auch bereits als das zutreffende Referenzobjekt ausgemacht.⁴⁶ Die Lokalisierung an der Grenze von drei Gemarkungen im Bereich der „sieben großen Seen“ und der genannten Orte stimmt mit der Lagebeschreibung in der Urkunde voll überein. Eine gewisse zusätzliche Stütze für diese Deutung bietet in Schlesien der ON *Ofiarny Kamień*, dt. *Opferstein*, mit der angeführten Erklärung seitens der polnischen Sprachforscher, dass es sich um Namengebung mit Verweis auf ehemals heidnische Kulthandlung handelt.⁴⁷ Günter Wetzel weist in seinem Beitrag zugleich auch auf zwei die zu Opprin eben vorgetragene Deutung stützenden Flur- sowie Seennamen *Swietenberg* und *Swiensee* hin. Beide Namen signalisieren Hinweise auf eine ehemals heidnische Kultstätte. Sprachlich gehören die Erstglieder in beiden Namen zu nso. *swěty* ‘heilig’.⁴⁸ Deutsches <ie> ist die regelgerechte Wiedergabe des sorb. Vokals mit einer engeren Artikulation als bei deutschem /e/.

Dem *ingens lapis Opprin* liegt also eine Ausgangsbenennung in Form von **op̃r̃r̃ñb̃ kam̃ñb̃* ‘Opferstein’ aus dem 10./11. Jahrhundert zugrunde, wobei nur das erste und zugleich differenzierende Element des Zweiwortnamens in der Kommunikation als anso. **Opr̃ñ* im 12. Jahrhundert üblich war und so auch in den deutschen Sprachgebrauch sowie in die Urkunde übernommen wurde. Wie und ob überhaupt diese Stelle in vorchristlicher Zeit schon anso. benannt worden war, bleibt für immer unbekannt. *Op(p)rin* ist eine erst im Zusammenhang mit dem christlichen Missionswerk seit dem 10. Jahrhundert entstandene Form, die die Funktion des Steines in heidnischer Zeit kennzeichnete, ausgangs des 12. Jahrhundert noch bekannt war, aber im Laufe der weiteren geschichtlichen Entwicklung in der Spreeregioen völlig in Vergessenheit geraten sein dürfte.

Nun mag all das Gesagte einem mit der slavischen und auch deutschen

⁴⁶ WETZEL 2013, dort ist die Lage beschrieben: an der Grenze der Gemarkungen von Zaue, Mittweide und Trebatsch.

⁴⁷ Słownik etymologiczny nazw geograficznych Śląska (wie Anm. 34), Bd. 9, 60.

⁴⁸ Die abweichende Erklärung bei WAUER (2005: 173) hat die slavischen Wortbildungsprozesse nicht ausreichend berücksichtigt und daher eine etymologische Verbindung mit urslav. **světb̃* ‘Licht’ erwogen, wobei aber das dort auch angeführte nso. *swětlo* ‘Licht’ bereits urslav. **světblo* voraussetzt und als evtl. Basis für die gen. Onyme zu Namen mit -l- nach dem -t- geführt hätte. – Betont sei an dieser Stelle bereits, dass im Unterschied zu dem im Text noch zu behandelnden PN *Zuati* aus der Urkunde die *Swieten*-Namenformen auf zeitlich deutlich späterer Entlehnung aus dem Nso. beruhen, denn sie zeigen an, dass sie erst nach der Entwicklung von anso. *swjaty* zu nso. *světy* entlehnt worden sind.

Sprachgeschichte aus der Zeit vor rund einem Jahrtausend weniger vertrauten Leser vielleicht verwunderlich und sogar undurchschaubar erscheinen. Da geht es dem Historiker oder Archäologen, dem Heimatforscher und dem Lehrer wie dem Sprachforscher, wenn dieser staunend und hilflos auf Tonscherben schaut und der Archäologe sie dennoch klar zuzuordnen vermag. Auch die auf uns in alten Urkunden überkommenen Namen sind letztlich nichts anderes als Splitter aus der lebendigen Alltagskommunikation der Menschen im Mittelalter. Und der Sprachhistoriker muss unter Nutzung des Forschungsstandes seiner Zeit jeweils prüfen, was diesen Sprachsplintern in lat. Urkunden z. B. aus den ersten Jahrhunderten nach der slavischen Besiedlung abzulauten und zu entnehmen ist. Dabei sind die Erkenntnisse zur slavisch-deutschen Sprachkontaktforschung vor allem aus den letzten Jahrzehnten voll zu beachten. Es ergibt sich daraus auch, dass die Sprachforscher immer wieder neu ihre eigenen Ergebnisse zur Diskussion stellen, selbst immer wieder kritisch hinterfragen und auch zu korrigieren bereit sind.⁴⁹

Mit Bezug auf die eben getroffenen grundsätzlichen Worte zum methodischen Vorgehen ist auch noch folgendes für das hier näher betrachtete Namen gut aus der Spreeregion zu beachten: Regional und namengeographisch gesehen passen sich die einmaligen Formen *Priorna* und selbstverständlich auch *Opprin* voll in die dortige Namenlandschaft ein. Es dominieren deappellativische Bildungen, wenn sie auch nicht ausschließlich vorkommen,⁵⁰ und auch rund um die sieben Seen treten deutlich überwiegende deappellativisch gebildete anso. ON auf (Göschchen, Goyatz, Jessen, Leißnitz, Möllen, Niewisch, Pieskow, Sarkow, Sabrod, von PN gebildet Doberburg, Plattkow, Schuhlen).

Um Missverständnissen bei hier wiederholter Bezugnahme auf slav. bzw. anso. Wortformen für 'heilig' vorzubeugen, soll jetzt gleich anschließend an die „heidnische Thematik“ noch der einzige erwähnte slav. PN aus der Urkunde kurz betrachtet werden:

Zuati: Im Text heißt es *Sclavus quidam predives Zuati nomine* und wir erfahren, dass dieser sehr reiche Mann häufig den Abt und dessen *fratres seniores ad convivium vocavit* und auf diese Weise eine Reduzierung der von ihm zu leistenden Abgaben erzielte. Zu lesen ist der PN [*swaty*] und lautete demnach um 1180 anso. *Svaty*. Gebildet ist der PN von anso. *svaty*, belegt als *swjaty*,

⁴⁹ Zu nennen sind hier ganz besonders Beiträge zu ON in der Lausitz von Walter WENZEL (2006b; 2009a; 2009b), mit Hinweisen auf weitere Beiträge vor allem von Heinz SCHUSTER-ŠEWIC.

⁵⁰ Einen klaren Überblick zum UG bietet WENZEL 2006a: 43–45.

heute nso. *swěty* ‘heilig’ (SCHUSTER-ŠEWIC 1978/1996: 1390). Nun darf aber der PN nicht zu dem Schluss führen, dass es sich um einen „Heiligen“ gehandelt habe. Vielmehr ist zu beachten, dass der PN seiner Bildung nach bereits aus vorchristlicher Zeit stammt und das Adjektiv ursprünglich die Bedeutung ‘kräftig, frisch’ besaß (ebd.). Der PN ist besonders erwähnenswert, da er die bisher früheste Überlieferung des PN in dieser anso. Lautform bietet.⁵¹

So unterschiedlich also heute die Formen *Zuati* und andererseits die erwähnten geographischen Namen *Swietenberg*, *Swietensee* äußerlich erscheinen mögen, haben sie dennoch eine übereinstimmende lexikalische Basis, aber sie dokumentieren unterschiedliche zeitliche Entwicklungsetappen der sprachlichen Formen und ihrer Übernahme ins Schrifttum.

Ein gesondertes Wort verdient noch der bisher nicht zu lokalisierende Name *Goztewisti*. Die im Schrifttum anzutreffenden Bemühungen einer Zuweisung zu einem noch bestehenden Ort sind jüngst von dem die Namenlandschaft der Lausitz bestens kennenden Sprachwissenschaftler Walter WENZEL (2006: 41) durchleuchtet und sehr plausibel als nicht befriedigend entkräftet bzw. widerlegt worden. Als Ergebnis steht dann die Annahme, „es dürfte sich um eine spätere Wüstung handeln“, also um einen Ort, der nach 1200 aufgegeben wurde. Nun dazu nachfolgend einige wenige Gedanken.

Goztewisti: Dieser Name ist schon in der oben angeführten Urkundenstelle von 1004 vertreten. Dort lautet er *Gozteuuissi* – also mit <issi> etwas abweichend von 1180 *Goztewisti*. Diese Abweichung ist aber unerheblich, denn auch bei dem ON 1004 *Liubochoni* liegt eine weitere solche Abweichung von der eigentlichen Lautung bzw. Verschriftlichung *Liubocholi* (heute Leibchel) vor. Und die Graphie <uuissi> deutet auf eine Aussprache [*wischschi*] im damaligen deutschen Sprachgebrauch hin, d. h. es fehlt lediglich die Realisierung des Verschlusslautes [t] im Vergleich zu um 1180 <isti> für gesprochen [*ischt(sch)i*].

Den im Nienburger Bruchstück verzeichneten sprachlichen Formen ist insgesamt volles Vertrauen zu schenken, zumal die Ausfertigung der Urkunde durch Orientierung an älteren Fassungen sowie ganz sicher vorhandene Ortskenntnis des niederschreibenden Notars in Nienburg ausdrücklich dafür spricht. Daher sind auch die auf anso. Formen mit –išče beruhenden ON einheitlich mit <isti> niedergeschrieben worden: *Grothisti* (Gröditsch), *Zlopesti*

⁵¹ WENZEL (1992: 114) bietet Formen seit dem 16. Jahrhundert. Bei SCHLIMPERT (1978) fehlt der PN mit seiner Belegstelle.

(Schleipzig) – und sicher auch *Goztewisti*. Somit ist es wenig wahrscheinlich, dass letztere Form auf anso. **Gostovici* beruht und zu einem PN gebildet wurde (WENZEL 2006: 41). Einerseits sind in dem Raum der drei Burgwarde südlich der Spree alte und wirklich sichere Bildungen mit dem Suffix *-ici* resp. *-ovici* nicht belegt. Die mit Sicherheit zu PN gebildeten ON zeigen eine andere Struktur.⁵² Andererseits ist in der Niederlausitz das anso. Appellativum **gozd(a)*, vgl. nso. *gózd*, *gózda* ‘trockener Wald, Bergwald, Hart’, in der Toponymie mehrfach nachgewiesen, so in den ON Gosda s. Calau sowie s. Forst und w. Forst (WENZEL 2006a: 54f.). Bedenken gegen eine Erwägung der Basis anso. **gozd* können nur daher rühren, dass die eben genannten ON in der Überlieferung stets <d> im Inlaut haben, unser *Goztewisti* aber hat da <t>. Doch diese Bedenken lassen sich entkräften. Denn der ON Gröditsch < anso. **Grodišče* als Ableitung von **grad* zeigt in seiner Überlieferung genau bis Ende 12. Jahrhundert auch nur Formen mit <th> und erst vom 14. Jahrhundert an <d>. Ebenso ist es beim ON Grötzschen (heute zu Sonnenwalde), 1481 *Gröt-schen*, 1486 *Grotzschen* (Ebd. 57).

Nun lässt sich an dieser Stelle einwenden, dass die Bildungen mit *-išče* strukturell jeweils ein Appellativ plus dieses Suffix – also ohne *-ov-* zusätzlich – ausweisen. Das ist sicher auch für Walter WENZEL entscheidend gewesen für einen Ansatz mit der Struktur PN + *-ovici*. Ganz vereinzelt hat es aber offenbar doch auch Bildungen von *Appellativa* + *-ovišče* gegeben. Diese sind im westslavischen Sprachgebiet nur schwer zu finden, aber sie sind nachgewiesen (EICHLER/ŠRÁMEK 1988: 54). Aus Böhmen ist zu nennen *Vrchovište*, 1581 *Wrchowisctie*, vgl. tschech. *vrchoviště* ‘Wasserquelle’ (PROFOUS 1947/1960: 4, 634). Für den gesamten poln. Sprachraum sind das insgesamt nur wenige ON.⁵³ Es handelt sich um zwei ON *Grochowiszczce* (jetzt *Grochowiska*), 1136 *Grochovisca* sowie 1210 *Grochowisce*, *Grochouischa* ‘Erbsenfeld’, *Letowiszczca* (jetzt *Letowiska*), 1484 *Lethowyszczca* ‘Sommerweide [Stelle, wo das Vieh im Sommer gemästet wird]’, *Piątkowiszczce* (jetzt *Piątkowisko*), 1286 *Putcouisce*, 1297 *Panthkouischa* ‘Stelle mit Markt am Freitag’, ferner *Stanowiszczce*, 1388 *Stanowiszczce* ‘Postenstelle’, *Targowiszczce*, 1262 *Thargouisce* ‘Marktstelle’, *Wierzchowiszczce*, 1398 *Wirzchouisce* zu *wierzch* ‘Oberes, Gipfel, First’.⁵⁴ Es sind der Form nach also immer Diminutiva – und als ON wohl zu auch

⁵² Ausführlich dazu WENZEL 2006: 43–45.

⁵³ Für die freundliche und ausführliche Auskunft bedanke ich mich an dieser Stelle ausdrücklich bei den polnischen Wissenschaftlerinnen Dr. Ewa von LOCHNER-BORKOWA und Dr. Krystyna NOWIK in Opole.

⁵⁴ Zitiert nach brieflicher Mitteilung vom 6. Januar 2013 von Dr. Krystyna NOWIK.

heute noch auffällig kleinen Orten. Dabei kann solch eine ursprüngliche Stellenbezeichnung sogar eine Marktstelle anzeigen, was die beiden poln. ON *Piątkowiszczce* und *Targowiszczce* erhärten.

Ein Ansatz anso. **Gozdovišče* ‘Wäldchen’ entspricht voll der Schreibung von 1180 *Goztewisti* – auch in der Wiedergabe mit <ewisti>. Und es ist nicht nötig, diese Form als eine Schreibung etwa nur in einfacher Analogie zu den anderen beiden ON-Graphien mit <isti> erklären zu müssen, was aber bei einem Ansatz eines PN **Gost* und einem ON **Gostovici* zwingend erforderlich wäre. Es wäre dies dann gar obendrein die einzige Form eines Namens in der Urkunde, die nicht den sonst systemhaften Korrelationen zwischen den anso. Phonemen und den entsprechenden Graphemen bei der schriftlichen Fixierung im Text folgen würde. Möchte man aber wirklich an eine Verschreibung denken, so wäre dann auch eine Bildung mit diminuierendem -c-Suffix zu einem Toponym **Gozdov-* ‘Waldstelle, -ort’ in Gestalt von **Gozdovic-* ‘kleiner Waldort’ o. ä. zu erwägen.⁵⁵ Doch solche Überlegung kann hier unterbleiben.

Wenn wir der Bedeutung ‘Wäldchen’ folgen, ergibt sich für die Lokalisierung des Namens ein Ansatzpunkt in dem ON Waldow, 1420 *Waldo*, 1439 *Waldow* ‘Ort in Aue am Wald’. Dieser Ort liegt südlich von Schlepzig und Leibchel, etwas weiter entfernt als Briescht nördlich von Pretschen und Trebatsch. Es ist noch heute ein kleiner Ort mit nur 80 Einwohnern und mit der Gemeinde Sacrow zu Sacrow-Waldow vereinigt. Dieser Ort Waldow könnte in der Zeit zwischen Ende 12. Jahrhundert und seiner Überlieferung Anfang 15. Jahrhundert durch Namenübersetzung aus dem Anso. zu seinem deutschen Namen gekommen sein.⁵⁶ Möglicherweise ist mit der Nennung des Namens zunächst 1004 noch gar kein bewohnter Ort gemeint worden. Es war aber wohl bei der Schenkung des Gebietes an das Kloster Nienburg der markante südlichste Punkt, eben jenes *Wäldchen*, dessen von den Slaven gebrauchter Name deshalb in die Urkunde aufgenommen wurde. Dann kann aber allerdings in der Zeit bis 1180 durchaus durch den slavischen Landesausbau auch dort eine Siedlung bestanden haben, die wiederum, wie die aufgeführten poln. ON mit vergleichbarer sprachlicher Struktur zeigen, auch bereits im 9. oder 10. Jahrhundert in Form eines kleinen Siedelplatzes entstanden sein kann und später in deutscher Zeit eventuell noch eine

⁵⁵ Vgl. z. B. tschech. ON wie *Doubrava* und *Doubravice* sowie *Třebová* und *Třebovice* bei PROFOUS 1947/1960: 366f.

⁵⁶ Es handelt sich bei <ow> nicht um ein slav. Suffix, sondern um eine adaptierte Schreibung für das deutsche Grundwort -aue, vgl. WENZEL 2006a: 118.

Erweiterung erfahren haben könnte – mit dann auch noch anschließend eingetretenem Wechsel von einer anso. zu einer deutschen ON-Form.

Es ist auch noch ein leicht unberücksichtigt bleibender bzw. übersehbarer Vermerk aus der Urkunde von um 1180 zu beachten. Es ist die Angabe nach der Nennung der drei Dörfer mit den Namen *Briezta*, *Priorna* und *Liutomizoltla* mit den Worten *et alie plures, que pertinent ad iij ista burhwardia Tribus et Liubocholi ac Morscina*. Diese Angabe erscheint nur 1180. Damit wird unzweifelhaft auf bewohnte Orte, eben *villae*, in dem mit den Nennungen von 1104 umrissenen Gebiet hingewiesen. Es ist daher davon auszugehen, dass Orte wie Dollgen, Briesen, Leine, Guhlen, Glietz, Siegadel, Mochow südlich der Linie Schlepzig – Leibchel, aber nördlich von Waldow (falls ursprünglich *Goztewisti*), Namen für Siedlungen aus der slavischen Landesausbauzeit bewahrt haben. Es handelt sich fast durchweg um ON nach geographischen Merkmalen (fraglich nur bei Guhlen) bzw. bei Glietz sogar um einen ON mit Indiz für Brandrodung.⁵⁷ Das gilt erst recht für Orte wie Kuschkow, Bückchen, Schuhlen, Zau, Sabrodt und Sawall auf Grund ihrer Lage noch innerhalb des 1004 umrissenen Schenkungsbezirkes. Diesen Schluss bestätigt auch die Liste der Funde von mittelslavischer Keramik in Kuschkow, Zau, Sabrodt und Sawall, wie solche auch für Leibsch, Pretschen und Trebatsch vorliegen.⁵⁸ Für Briescht und Leibchel bieten die Funde sogar frühslavischer Keramik.⁵⁹

Beim Lesen der Urkunde von um 1180 drängt sich zuletzt die Frage auf, warum denn eigentlich im Unterschied zu den Vorgängerurkunden nun ausgerechnet noch drei Orte gesondert Erwähnung fanden, zumal sie ja genau wie viele andere unerwähnt gebliebene Orte zu dem Einzugsbereich der drei Burgwarde gehörten und auch als zugehörig ausdrücklich bezeichnet wurden. Dafür muss es einen Grund geben. Wahrscheinlich ist er wieder in der Struktur der Ausführungen in der Urkunde zu suchen. Die Nennung von Ortsangaben erfolgte jeweils in einer gewissen Nord-Süd-Linienführung. Diese ist auch bei *Briezta*, *Priorna*, *Litomizoltla* zu erkennen. Die ausdrückliche Erwähnung der drei Orte als *ville* [= *villae* 'Dörfer'] ist als eine besondere Erscheinung im Text doch wohl durch eine besondere Absicht bei der Niederschrift zu erklären. Es wird auf einen weiteren Ausbau und die Neuanlage von Ansiedlungen eingegangen, indem im Anschluss an altes *Briezta* das weiter südlich neu entstandene *Priorna* und das noch weiter südlich wohl gerade im

⁵⁷ Vgl. jeweils zu den einzelnen ON WENZEL 2006a.

⁵⁸ Detaillierte Angaben bei WETZEL 2013.

⁵⁹ Nach den übersichtlichen Angaben von Günter WETZEL a. a. O.

Entstehen begriffene *Liutomizolta* erwähnt werden. Aus heutiger Sicht wird die einmal mit dem Prior von Nienburg zusammenhängende sowie die zum anderen durch einen slavischen Namensträger veranlasste Neugründung von zwei Orten aus gutem Grund als Zeichen für einen einsetzenden Landesausbau auf Veranlassung des Klosters erwähnt.

Die neuerliche Betrachtung und sprachgeschichtliche Durchleuchtung des Nienburger Bruchstücks hat gegenüber den letzten zusammenfassenden Darstellungen aus Historikersicht (SCHRAGE 1997; 1998) einige weiterführende Erkenntnisse gebracht. So ist es gelungen, eine Reihe von Präzisierungen bei der Lokalisierung der in der Urkunde genannten Örtlichkeiten vorzunehmen. Dabei ergab sich eine Begrenzung der Betrachtung zu den genannten Besitzungen des Klosters Nienburg nach den urkundlich genannten Namen in der Niederlausitz auf das Gebiet nordwestlich von Cottbus, genauer östlich vom Niederspreewald, nordöstlich Lübben und südlich der Spree sowie westlich vom Schwielochsee.

Die in der Urkunde außerhalb dieser Region aufgeführten Orte mit den historischen Formen *Lighinici*, *Z[t]rale*, *Crocovva* konnten als Stationen von Nienburg an der Saale in Richtung *Cotibus* in die Niederlausitz als in Sachsen gelegen in einer gesonderte Studie ermittelt werden. Es sind die heutige Ortswüstung Leichen bei Bad Dürrenberg, Strehla bei Riesa und Krakau bei Königsbrück.⁶⁰

Walter WENZEL hat sich zur Lokalisierung der *civitas Triebus* im Zusammenhang mit einer umsichtigen sprachgeschichtlichen Analyse der bisher in Betracht gezogenen Orte und ihrer ON geäußert und sich gut begründet für Trebatsch entschieden. Dieser Zuweisung ist uneingeschränkt zuzustimmen. Diese Erkenntnis hat auch Folgen für die Lokalisierung sowie zeitliche Zuordnung der genannten drei Burgwardorte in der Kartendarstellung nach der bisherigen schriftlichen Überlieferung.⁶¹ Wahrscheinlich wird bei manchem Leser der scheinbar ganz andere Auslaut bei Trebatsch im Vergleich zu 10041024 und um 1180 *Triebus* noch Bedenken erregen. Daher soll hier nochmals kurz die Entwicklung von *Triebus* bis hin zu *Trebatsch* umrissen werden. Etwas abweichend von Wenzel gehe ich davon aus, dass die Namen der beiden Burgwardorte auf ansö. Personennamen beruhen, also wie *Liubocholi* zu einem PN **Lubochol* gebildet wurde, so enthält wohl auch *Triebus* einen PN.

⁶⁰ Ausführlich dazu HENGST/WETZEL 2011.

⁶¹ Konkret sind bei BILLIG/BÖTTCHER (2007: 60f.) die heutigen Orte Trebatsch und Leibchel als Burgwardorte vom 12. auf das 11. Jahrhundert als gesichert zurückzudatieren, während Trebbus als Burgwardort zu streichen ist.

Als Ausgangsform für den ON kommt anso. **Trěbuš* oder **Trěboš* in Betracht, also als possessivische Bildung von einem PN **Trěbuch* oder evtl. eher **Trěboch*⁶² plus -j-Suffix, wobei ein Vollname **Trěbošlav* o.ä. dem Namens-träger zunächst eigen gewesen sein kann.⁶³ Im Verlauf der folgenden Jahrhunderte ist die anso. Ausgangsform des ON erst allmählich im Sprachgebrauch entweder durch eine mit -ač suffigierte PN-Form **Trěbač*⁶⁴ oder zu der auf Rodung weisenden Form **Trebač* leicht umgestaltet worden, vgl. 1324 *Tre-batsch*. Jedenfalls sind die Schreibungen 1004 sowie auch um 1180 *Triebus* zu lesen als etwa [triäbusch], und das sind die exakten Wiedergabeformen von anso. **Trěbuš* oder **Trěboš* mit <ie> für anso. /ě/ und mit <us> (in jener Zeit deutsch gesprochen [usch]) für anso. /uš/ oder /oš/. WENZEL (2006a: 116) hat diese lautliche Entwicklung selbst auch in Rechnung gestellt und bei dem ON Trebbus nw. Kirchhain, 1307 *Trybus*, *Trebus*, 1329 *Trebus* usw. angeführt. Lediglich die ganz gewiss noch von den anso. Sprechern vollzogene sekundäre Zuordnung zu dem Rodungsbegriff oder aber Veränderung des PN-Suffixes mit der sich daraus ergebenden und seit dem 14. Jahrhundert überlieferten Auslautveränderung hin zu -atsch ist noch zusätzlich zu beachten. Und gleichzeitig hat WENZEL in seinem Beitrag 2012 weitere ON-Formen aus dem Nienburger Bruchstück zusammenfassend interpretiert, im Einzelnen *Liubocholi*, *Mroscina*, *Grothisti*, *Liubsi*, *Zlopisti*, *Goztewisti*, *Opprin*.⁶⁵

Im hier nun vorliegenden Beitrag zu weiteren in der Urkunde genannten Namen ist von all dem nichts wiederholt worden, dafür aber eine sprachliche Herleitung sowie Lokalisierung erfolgt zu den historischen Formen *Briezta* und *Liutomizoltla*. Einer genaueren Betrachtung wurden sprachvergleichend nochmals unterzogen *Priorna*, *Opprin* und *Goztewisti* sowie der PN *Zuati*. Dabei konnte bei den ON eine Verortung zumindest erst einmal hypothetisch – mit zugleich doch gewisser Wahrscheinlichkeit – erörtert sowie bei *Opprin* ein ursprünglicher ON ausgeschlossen werden. Für die bisher seitens der Historiker angenommenen Besitzungen an der Kleinen Elster ließ sich bei der sprachgeschichtlichen Durchleuchtung der Toponymie der Niederlausitz sowie den Gesamttext der Urkunde beachtender textlinguistischer Analyse kein Nachweis erbringen.

⁶² Vgl. den eben genannten PN **Luboch-* im ON Leibchel.

⁶³ Vgl. die historischen Belege bei SCHLIMPERT 1978: 146f.

⁶⁴ Es ist dies zwar eine etwas ungewöhnliche Suffixalternation, die aber evtl. doch eintreten konnte in Analogie zu PN wie *Andrač*, *Borač*, *Janač*, *Krimač*, vgl. auch SVOBODA 1964: 139.

⁶⁵ WENZEL 2012, zugleich auch mit Behandlung noch anderer Formen aus der Urkunde.

Abschließend lässt sich feststellen: Insgesamt erwies sich das Nienburger Bruchstück als sehr zuverlässig bei der Wiedergabe der anso. Namenformen. Es wurde sichtbar, dass die einzelnen Namen noch sehr nahe zur jeweiligen anso. Sprechform aufgezeichnet wurden. Die notierten Namen sind noch nicht durch Abschleifungen oder Reduktionen im deutschen Sprachgebrauch gekennzeichnet. Die Graphie lässt lediglich in den Endungen der ON im lateinischen Kontext eine Anpassung an die lateinischen Endungen -a, -e, -i und -us erkennen. Die Urkunde bietet im Unterschied zur Überlieferung aus den weiter westlich einst sorbisch besiedelten Gebieten zum Ende des 12. Jahrhunderts noch kaum vom Mittelniederdeutschen oder etwa seitens der Kanzlei durch das Mittelhochdeutsche beeinflusste Namenformen. Die aufgezeichneten Namen entsprechen weitestgehend den anso. Ausgangsformen und dürfen als sehr zuverlässig niedergeschrieben gelten.

Für den Sprachhistoriker ist augenfällig, dass das um die Burgwarde *Triebus* und *Liubocholi* sowie *Mroscina* gelegene Gebiet mit seinen Siedlungen und zugehörigen ON einen verhältnismäßig geschlossenen und sprachlich homogenen Eindruck macht. Die ein Dreieck bildenden Orte mit den heutigen Namen Pretschen und Trebatsch im Norden sowie Leibchel im Süden umfassen das Kerngebiet, also eine slavische Siedlungskammer. Dazu gehörten aber sowohl alle innerhalb dieses Dreiecks gelegenen Orte als auch all jene aus dem Umland der drei Burgwardorte. Von diesem durchaus umfänglichen Kernraum aus ist sicher eine allmähliche Erschließung durch weitere Ansiedlungen erfolgt bis zu einer Linie, die etwa von Kossenblatt über Stremmen bis Leißnitz reichte. Auch nach Süden sind wohl anso. Stellenbezeichnungen zu ON geworden, die wie Caminchen, Sacrow sowie Wußwerk auf Naturmerkmale (Stein, Gebüsch, Anhöhe) verweisen, während Laasow menschliches Wirken (Rodung) anzeigt.⁶⁶ Es ist also manche ursprüngliche Stellenbezeichnung im Zuge eines allmählich das Gebiet erweiternden Ausbaugeschehens seitens der Slaven als Siedlungsname fortgeführt und später auch von den Deutschen übernommen und beibehalten worden.

An das in unserer Urkunde behandelte Gebiet bis zu den *vij stagna peroptima iuxta Sprewe* schließen nach Norden in Richtung Beeskow und Storkow Orte mit ausschließlich deutschen ON-Bildungen als deutsche landesausbauzeitliche Gründungen an: Limsdorf, Pramsdorf, Görsdorf, Neuendorf, Gie-

⁶⁶ Urkundliche Belege und sprachliche Erklärung vgl. jeweils bei WENZEL 2006a.

sendorf, Premsdorf, Kohlsdorf, Falkenberg, Ahrensdorf, Bornow, Behrensdorf, Lindenberg.⁶⁷ Nur westlich Beeskow ist ein ganz schmaler Streifen von Orten mit ursprünglich anso. ON auszumachen: Buckow, Wendisch Rietz, Glienicke (wieder drei deappellativische Bildungen).⁶⁸ Es muss einer detaillierten siedlungsgeschichtlichen Untersuchung speziell zu diesem Gebiet überlassen werden, herauszufinden, welche Namen u. U. erst in deutscher Landesausbauzeit von slav. Flurnamen zu ON geworden sind, also ursprünglich gar keine slavisches Siedlungen benannten.

Es sei auch abschließend nochmals betont, dass das Nienburger Bruchstück aus sprachwissenschaftlicher Sicht eine wertvolle Quelle zum anso. Sprachraum sowie zu den Besitzungen des Klosters innerhalb des Territoriums im Umfeld der ehemaligen Burgwardorte Trebatsch, Leibchel und Pretschen ist. Den vermutlich südlichsten Zipfel bildeten die *VII curie super urbem Lubin*, wohl kaum die Stadt Lübben selbst, die in der Urkunde nur als Bezugspunkt für die Lokalisierung angeführt wird. Toponyme werden zu den „sieben Höfen“ jedoch nicht genannt. Es dürfte sich dabei wohl um vereinzelte Reste der von Verwüstung betroffenen Dörfer aus der *villicatio Zprewe* handeln.

Bei der Gesamtbetrachtung des Nienburger Bruchstücks erweist sich für die linguistische Beurteilung noch als erschwerend, dass die Zuordnung der Urkunde zu einer klaren Bedingungsgefügestruktur schwer zu realisieren ist. Bekannt ist zwar Herstellungsort und Produzent, aber wir kennen nicht den primär beabsichtigten Adressaten. Und daher bleibt auch verborgen, welches aktuelle Anliegen um 1180 mit der Niederschrift des Textes verfolgt wurde. Einiges ist aus der oben vorgenommenen Analyse zur Intentionalstruktur des Textes in Verbindung mit der inhaltlichen Strukturierung der Ausführungen zwar zu erkennen, doch direkter Anlass und Zielpersonenkreis bleiben im Dunklen. Letztlich ist auch die Präsentationsform im Original schwer zu beurteilen, da die Urkunde eben nur als Bruchstück erhalten geblieben ist und auch die vom Schreiber im Original vorgenommene äußere Strukturierung/Gliederung des Textes z. B. durch Verwendung von Majuskeln jedenfalls nicht mit der in den Druckfassungen der Urkunde übereinstimmt.⁶⁹

⁶⁷ Diese ON haben eine gründliche Darstellung erhalten durch die sprachwissenschaftliche Bearbeiterin Sophie WAUER (2005). Eine rasche Orientierung zu diesen ON sowie überhaupt zu ON im Land Brandenburg bietet der Sprachforscher Reinhard E. FISCHER (2005).

⁶⁸ Die ON der gesamten Niederlausitz sind mit ihren historisch überlieferten Namenformen und ihren ursprünglichen Ausgangsformen sprachwissenschaftlich verständlich erläutert nachschlagbar bei WENZEL 2006a.

⁶⁹ Ein vergleichender Blick auf den Originalausschnitt aus der Pergamenthandschrift des

Abschließend sei als ausgesprochenes Anliegen nochmals hervorgehoben: Historische Sprachforschung im Dienste der historischen Landeskunde ist bei der Betrachtung von Urkundentexten nicht auf die Eigennamen beschränkt. Die sprachhistorischen Erörterung beachtet Ausstellungsort sowie Empfänger, mit dem Text verbundene Absichten, ausstellende Kanzlei, mögliche Schreibergewohnheiten und den gesamten Text in seiner sprachlichen Gestaltung sowie den Textinhalt und die erkennbaren Textstrukturen. Die auf diese Weise gewonnenen Ergebnisse werden mit den von Archäologie und lokaler bzw. überregionaler Geschichtsforschung ermittelten Befunden verglichen. Erkennbare Übereinstimmungen sowie auch Widersprüche werden ebenso wie eventuelle Hypothesen klar gekennzeichnet.

Ganz am Ende der jüngsten Betrachtungen zum Nienburger Bruchstück in nun immerhin vier ausführlichen Beiträgen von archäologischer und sprachwissenschaftlicher Seite ist es angebracht, einige grundsätzliche Bemerkungen anzuschließen:

- (1) Es bleibt festzustellen, dass die Ausführungen zu den einzelnen nicht in lateinischer Sprache angegebenen Namen und Wörtern in der Urkunde von um 1180 sicher nicht einfach nachzuvollziehen und überhaupt mehr oder weniger schwer zu verstehen sind. Das ist aber bei einer streng wissenschaftlichen Analyse unvermeidbar. Es leitet sich daraus die Erwartung ab, dass damit die ermittelten Ergebnisse und Erkenntnisse nicht ad acta gelegt werden, sondern recht bald durch weitere und vertiefende Studien seitens Archäologie, Siedlungsgeschichtsforschung und auch Onomastik noch ergänzt oder präzisiert werden.
- (2) Es mag auch verwundern, dass nach über 150 Jahren historischer Forschung zum Nienburger Bruchstück generell und durch ausgewiesene Historiker und Historikerinnen auch in jüngster Zeit nun ausgerechnet von sprachwissenschaftlicher Seite so ausführliche Wortmeldungen zu dieser Urkunde vorgelegt werden. Diese sind aus der Fragestellung seitens der Frühgeschichtsforschung an die Sprachgeschichtsforschung erwachsen, sollten also auch als unterstützend

12. Jahrhunderts mit zwei gedruckten Wiedergabeformen in dieser Zeitschrift 99/100 (2011), 235–237, lässt das freilich infolge der Bearbeitung dort nicht erkennen, wohl aber bei Anziehung der gedruckten Ausgaben der Urkunde durch F. KINGSCHER oder auch von K. MAŁECZYŃSKI.

und fördernd gemeinte Antworten verstanden werden. Das betrifft in ganz besonderem Maße eine veränderte Behandlung der Namen in der Urkunde und beginnt bei der sprachlich begründeten differenzierenden Zuordnung der Onyme zu unterschiedlichen Namenklassen. Vereinfacht ausgedrückt: Nicht alle Namen von geographischen Objekten müssen auf Siedlungen verweisen. Und nicht alle Namen von geographischen Objekten müssen sich durch direkte Namenkontinuität noch heute einzelnen Orten zuweisen lassen, sondern es ist auch mit Mutationen und Sprachwechsel bei den Namen zu rechnen. Und vor der fraglichen Zuordnung gleich mehrerer Namen (*Gozte-wisti*, *Opprin*, *Priona*) zu den Wüstungsnamen muss auch aus dem gesamten Kontext von Urkunde und Landschaft nach Ansätzen und Klärungsmöglichkeiten gesucht werden. Sich ergebende und entsprechend oben formulierte Hypothesen bieten damit für die weitere lokale Forschung neue Aufgaben.

- (3) Die Sprachwissenschaftler sind bislang den gründlichen Untersuchungen der Historiker auch bei der Auswertung des Nienburger Bruchstücks voll gefolgt. Schließlich liegt bei den geschichtlichen Forschungen zur Niederlausitz und ihren Urkunden bei den Historikern die unbestrittene Kompetenz. Das hat dazu geführt, dass sowohl die einzelnen Sprachformen in der Urkunde als auch ihre Referenzobjekte der Zuordnung durch die Historiker überlassen wurden bzw. als endgültig und zutreffend angesehen und übernommen wurde. Dieser Prozess ist noch dadurch begünstigt worden, dass die sich speziell mit den Namen befassenden Sprachforscher vorwiegend den einzelnen Namen ihre Aufmerksamkeit schenkten, nicht aber die gesamte Urkunde zum Forschungsgegenstand machten. Zu letzterem bestand im Grunde keine Veranlassung, da die jeweilige Urkunde jeweils nur hinsichtlich ihrer Materialbasis zu diesem oder jenem Einzelnamen befragt bzw. herangezogen wurde. Das wiederum führte zu einem für die historische Forschung nachteiligen Zustand. Es gab keine Anregung resp. Bereicherung seitens der auf die Sprachformen orientierten Linguisten zur vertiefenden Betrachtung der Urkunde.
- (4) Walter WENZEL hat das Spektrum der sprachgeschichtlich-vergleichenden Betrachtung ausgelotet. Auf solider slavistischer Basis hat er

die Forschungsergebnisse zur Namentypologie, Namengeographie und Namenstratigraphie voll einbezogen und genutzt. Zugleich hat er auch die Ergebnisse zur Siedlungsgeschichte sowie die naturräumlichen Gegebenheiten der Landschaft in seine Überlegungen integriert. Darüber hinaus ist es ihm gelungen, sogar die Typen der PN-Überlieferung in die differenzierende Betrachtung einzubeziehen und für die Verifizierung der Lokalisierung von historisch bezeugtem *Triebus* in Trebatsch zu nutzen (WENZEL 2012: 45f.). Letztlich dürfte damit evident geworden sein, dass die Unsicherheiten und Zweifel bei einer Lokalisierung von *Triebus* – von den Historikern immer wieder als strittig und unsicher gekennzeichnet – nur mit sprachhistorischer Analyse und einer speziellen adäquaten Forschungsmethodik überwunden und einer Lösung zugeführt werden konnten. Es bleibt nun zu hoffen und zu wünschen, dass die Solidität der Ergebnisermittlung auch eine entsprechende Aufnahme und Anerkennung seitens der Historiker sowie der Interessenten für die Geschichte der Niederlausitz überhaupt findet.

- (5) Auch innerhalb der historischen Sprachforschung erweist sich immer wieder Kooperation als nützlich. Dabei besteht Einigkeit über den Gewinn aus der Diskussion auch unterschiedlicher und voneinander abweichender Auffassungen zur Ausdeutung alter Sprachbelege. Während einerseits zum slavischen Erbe im geographischen Namen gut östlich der Saale alles Grundsätzliche und Wesentliche von dem Slavisten Ernst Eichler unter Mitwirkung des Germanisten und Siedlungshistorikers Hans Walther und ihren Nachfolgern aus der von beiden begründeten Leipziger Onomastischen Schule in zahlreichen Publikationen und vor allem gut handhabbaren Nachschlagewerken geleistet worden ist, sind durch die auf diesen Ergebnissen fußenden neuerlichen und ausführlichen Einzelbetrachtungen immer noch Präzisierungen sowie Korrekturen und somit Ergänzungen zum Erkenntnisstand zu liefern möglich.

Literatur

- BILLIG, Gerhard/BÖTTCHER, Gerd (2007): Burgen und Burgbezirke im Erzstift Magdeburg vom 10. bis zum 12. Jahrhundert, in: Aurig, Rainer et al. (Hg.), Burg –

- Straße – Siedlung – Herrschaft. Studien zum Mittelalter in Sachsen und Mitteldeutschland (Festschrift für Gerhard Billig zum 80. Geburtstag), Beucha.
- BRÜCKNER, Alexander (1984): Die slavischen Ansiedlungen in der Altmark und im Magdeburgischen, Reprint der Orig.-ausg. v. 1879, Leipzig.
- EICHLER, Ernst (1965a): Studien zur Frühgeschichte slawischer Mundarten zwischen Saale und Neiße, Berlin.
- (1965b): Etymologisches Wörterbuch der slawischen Elemente im Ostmitteldeutschen, Bautzen.
- (1971): Zur Deutung des Toponyms Opprin (Niederlausitz), in: *Lětopis A* 18, 141–144.
- (1985/2009): Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße, 4 Bde., Bautzen.
- EICHLER, Ernst/ŠRÁMEK, Rudolf (Hg.) (1988): Strukturtypen der slawischen Ortsnamen (anhand der westslawischen Sprachen) (= NI, Sonderheft), Brno/Leipzig 1988.
- EICHLER, Ernst/WALTHER, Hans (1986): Städtenamenbuch der DDR, Leipzig.
- EICHLER, Ernst/ZSCHIESCHANG, Christian (2011): Die Ortsnamen der Niederlausitz östlich der Neiße (= Abh. d. Sächs. Akad. d. Wiss., Phil.-Hist. Kl. 81, H. 6), Stuttgart/Leipzig.
- FISCHER, Reinhard E. (2005): Die Ortsnamen der Länder Brandenburg und Berlin. Alter – Herkunft – Bedeutung, Berlin-Brandenburg.
- FRAENKEL, Ernst (1965): Litauisches etymologisches Wörterbuch, Bd. 2, Göttingen.
- FREYDANK, Dietrich (1962): Ortsnamen der Kreise Bitterfeld und Gräfenhainichen (= Deutsch-slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 14), Berlin.
- HENGST, Karlheinz (2005): Slavische Toponyme im Deutschen als formale Quellen für christliches Missionswerk im Mittelalter und der Name Serkowitz, in: *Lětopis* 52/2, 65–73.
- HENGST, Karlheinz/WETZEL, Günter (2011): Lagen die Orte ... Lighinici – Zrale – Crocovva vom Anfang des sog. „Nienburger Bruchstücks“ in Sachsen? In Erinnerung an den Niederlausitzer Landeshistoriker Rudolf Lehmann zum 120. Geburtstag am 16.09.2011, in: NI 99/100, 231–260.
- HERMANN, Joachim (Hg.) (1985): Die Slawen in Deutschland. Ein Handbuch, Berlin.
- HONBSA = Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen, 3 Bde., hg. von Ernst EICHLER und Hans WALTHER, bearb. von Ernst EICHLER, Volkmar HELLFRITZSCH, Hans WALTHER und Erika WEBER (= Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte 21), Leipzig 2001.
- HOSÁK, Ladislav/ŠRÁMEK, Rudolf (1980): Místní jména na Moravě a ve Slezsku. Díl II, Praha.
- KIRSCH, Kerstin (2005): Die Siedlungslandschaft Beeskow-Storkow, in: Wauer, Sophie, Die Ortsnamen des Kreises Beeskow-Storkow (= Brandenburgisches Namenbuch 12), Stuttgart, 11–38.
- KÖRNER, Siegfried (1993): Ortsnamenbuch der Niederlausitz, Berlin.
- LEHMANN, Rudolf (1986): Untersuchungen zur Geschichte der kirchlichen Organisation und Verwaltung der Lausitz im Mittelalter (= Studien zur Katholischen Bistums- und Klostergeschichte 28), Leipzig.

- LÜBKE, Christian (1985): Regesten zur Geschichte der Slaven an Elbe und Oder (vom Jahr 900 an), Teil II, Berlin.
- MACHEK, Václav (1971): Etymologický slovník jazyka českého, Praha.
- PROFOUS, Antonín (1947/1960): Místní jména v Čechách, 5 Bde., Praha.
- RIX, Helmut (2001): Lexikon der indogermanischen Verben, Wiesbaden.
- RYMUT, Katzymierz (1980): Nazwy miast Polski, Wrocław u. a.
- SCHLIMPERT, Gerhard (1978): Slawische Personennamen in mittelalterlichen Quellen zur deutschen Geschichte (= Deutsch-slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 32), Berlin.
- ŠMILAUER, Vladimír (1970): Handbuch der slawischen Toponomastik, Praha.
- SCHRAGE, Gertraud Eva (1997): Das Kloster Nienburg an der Saale und die Niederlausitz, in: Niederlausitzer Studien 28, 147–157.
- (1998): Die Niederlausitzer Besitzungen des Klosters Nienburg an der Saale, in: LÜBKE, Christian (Hg.), Struktur und Wandel im Früh- und Hochmittelalter. Eine Bestandsaufnahme aktueller Forschungen zur Germania Slavica (= Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa 5), Stuttgart, 241–255.
- SCHUSTER-ŠEWIC, Heinz (1978/1996): Historisch-etymologisches Wörterbuch der ober- und niedersorbischen Sprache, 5 Bde., Bautzen.
- SPAZIER, Ines (1999): Mittelalterliche Burgen zwischen mittlerer Elbe und Bober (= Forschungen zur Archäologie im Land Brandenburg 6), Wünsdorf.
- SVOBODA, Jan (1964): Staročeská osobní jména a naše příjmení, Praha.
- TRAUTMANN, Reinhold (1948): Die elb- und ostseeslawischen Ortsnamen, Bd. 1, Berlin.
- WAUER, Sophie (2005): Die Ortsnamen des Kreises Beeskow-Storkow (= Brandenburgisches Namenbuch 12), Stuttgart.
- WENZEL, Walter (1992): Studien zu sorbischen Personennamen. Historisch-etymologisches Wörterbuch, Teil II/2, Bautzen.
- (2006a): Niederlausitzer Ortsnamenbuch, Bautzen.
- (2006b): Neue Deutungen Niederlausitzer Ortsnamen, in: Lětopis 53/2, 73–89.
- (2009a): Neues zu Niederlausitzer Orts- und Wüstungsnamen, in: Niederlausitzer Studien 32, 28–33.
- (2009b): Umstrittene Deutungen Lausitzer Ortsnamen, in: NI 95/96, 55–88.
- (2012): Zur Lokalisierung der *civitas Triebus*, in: Niederlausitzer Studien 38, 38–50.
- WETZEL, Günter (2013): *Opprin* – Noch einmal zur Lokalisierung von Ortsangaben im Nienburger Bruchstück (in Vorbereitung für Niederlausitzer Studien).
- ZSCHIESCHANG, Christian (2012): Nienburg (Saale), in: Deutsches Ortsnamenbuch, hg. von Manfred NIEMEYER, Berlin/Boston, 453.

[**Abstract:** In this article the Nienburg fragment from about 1180 is under linguistic scrutiny. The three eastern *provinciae* of the Nienburg Monastery situated in the historical eastern Lusatia are differentiated with help of linguistic methods according to particular paragraphs of the document. Special atten-

tion is given to some toponyms which could not have been attributed to definite places yet. It is presented a proposal to associate the place names to still existing geographical objects. Furthermore some geographical names are discussed and interpreted in a new way in contrast to former explanations. Thus characteristic feature of the Nienburg fragment becomes obvious: The Latin written document has preserved the Slavonic proper names in a graphic variant very closely to their original forms without reduction or any other influence of the German language on it.]